

Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e. V.

Rundbrief



»Mia miaß ma fest boarisch redn!«

Papst Benedikt XVI.



Impressum

Herausgeber und Verleger:

Förderverein Bairische Sprache
und Dialekte e.V.
Ingelsberger Weg 13
85604 Zorneding
Telefon (081 34) 93 15-11
Telefax (081 34) 93 15-13

Bankverbindung:

Kreissparkasse München
BLZ 702 501 50
Konto-Nr. 230 779 688

Internet:

www.fbsd.de

eMail:

fbsd@fbsd.de

ISSN 1436-9184**Verantwortlich für die****Redaktion:**

Peter von Cube
(kommissarisch)

Erscheinungsweise:

vierteljährlich

Bezugspreis:

im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Anzeigenpreisliste:

z.Zt. gilt Nr. 1 vom 1.1.1996.

Auflage:

3.500

Gesamtherstellung:

prograph[®] gmbH
Agnes-Bernauer-Straße 149 E
80687 München
Telefon (089) 56 66 44
Telefax (089) 5 46 91 34
email: prograph@t-online.de

Autorenhinweis:

Namentlich gekennzeichnete
Beiträge geben die Meinung
des Verfassers wieder und sind
nicht unbedingt als Stellung-
nahme des Vereins zu betrachten.
Fotos S.23/24: Ferdinand Mader

ab = Alfred Bammesberger;
mb = Martin Bauer; pvc = Peter
von Cube; mh = Maria Hafner;
gh = Gerhard Holz; blx = Barbara Lexa;
fem = Ferdinand Mader; kr = Karl
Robel; lz = Ludwig Zehetner

Gestaltung:

Cornelia und Peter von Cube

Redaktionsschluß

für den nächsten Rundbrief:
6. Dezember 2006

Inhalt

Vorwort	1
»Sprachwurzel« für Papst Benedikt XVI. ist fertig	2
So war's. Übergabe der »Sprachwurzel« an Papst Benedikt XVI.	6
Di espressione bavarese	8
Sprüche zur »Sprachwurzel«	8
Ein Besuch bei WJB	9
Bibliographie Wolfgang Johannes Bekh	12
Nachruf auf Günther Nenning	13
»Bitzlschuster« und »Berfeicht«	14
Feits wirkli scho so weit, Herr Nachbar?	16
Kleine bairische Wortkunde	17
»Wer früher stirbt, ist länger tot«	18
Boarisch für Kinder auf CDs	19–22
Musikalisches Plädoyer für die bairische Sprache	23
Ein Wort zur Dialektschreibung	25
Aventin als Historiograf	27
Bayern vorne!	27
Der FBSD beim Presse-Talk von münchen.tv	28
Dialektwächter lassen Kinder hüpfen	30
Woaßt as ...? Testen Sie ihre Bairisch-Kenntnisse	31
Termine ... Termine ... Termine	32
Aufnahmeformular	U3

Titelbild:

Der Wigg aus der Oberpfalz, der Sepp aus Niederbayern und der Hans aus Oberbayern übergeben die Nordbairisch-Mittelbairische Sprachwurzel an Papst Benedikt XVI.

v.l.n.r.: Privatsekretär Georg Gänswein, Papst Benedikt XVI, Prof.
Ludwig Zehetner, Sepp Obermeier, Marc Giegerich und Hans Triebel

Photo: L'Osservatore Romano



Mittelbayerische Zeitung – Bayern – 6. Oktober 2006

»Sprachwurzel« für Papst Benedikt XVI. ist fertig

Sepp Obermeier: »Eine schwere Geburt in der Glashütte Weinfurter in Arnbruck«. Werbung für den Dialekt

Bad Kötzing-Arnbruck (al). Am Mittwoch ist ein großer Tag für den Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V., Landschaftsverband Donau-Wald: Vorsitzender Sepp Obermeier jun. wird mit einer kleinen Delegation in Rom die »Sprachwurzel« an Papst Benedikt XVI. übergeben. Der Heilige Vater ist seit vielen Jahren Mitglied des Vereins und gebraucht nach Überzeugung der Dialektfreunde seine Muttersprache bis heute sehr häufig und kompetent.

Die »Nordbairisch-Mittelbairische Sprachwurzel« ist nach Aussage von Sepp Obermeier als niederbayerisch-oberpfälzischer Sprachpreis aus einer mathematischen Formel entstanden, die zwei Mathematiker an der Cornell-Universität in New York entwickelten, um das Sterben der weltweit 6.500 Sprachen zu berechnen.

Auf »gleicher Augenhöhe«

Auf den Punkt gebracht besagt die Formel, dass alle 14 Tage eine Sprache unwiederbringlich verloren geht, in diesem Jahrhundert folglich neunzig Prozent aller Sprachen aussterben werden.

»Die Ursache ist immer die selbe«, sagt Sepp Obermeier. Wenn zwei Sprachen in Konkurrenz zueinander ums Überleben kämpfen, dann überlebt immer die Sprache, die das höhere soziale Ansehen genießt.

Deshalb wurde diese Sprachwurzel für prominente Preisträger aus der Taufe gehoben,

die bei hochoffiziellen Anlässen ihren Dialekt auf die gleiche Augenhöhe mit der Standardsprache stellen und somit beide Sprachen in einem gleichberechtigten Nebeneinander überleben könnten.

Schwierige Aufgabe gelöst

Nach mehreren Jahren soll sich dann mit prominenten bairisch-sprechenden Preisträgern ein »Wurzelgeflecht« ergeben, so der Vorsitzende des Förderver-

Bayern tz

Ausgezeichnet: Dem Papst sein Bairisch

Er ist das Oberhaupt von einer Milliarde Katholiken in aller Welt, spricht fließend sechs Sprachen – hat aber seine bairischen Sprachwurzeln nie verleugnet. Deshalb erhält Papst Benedikt XVI. jetzt

quasi die höchsten Weihen, die Bayerns Dialektförderer zu vergeben haben: Er wird mit der Nordbairisch-Mittelbairischen Sprachwurzel ausgezeichnet. Eine Delegation des »Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte« wird dem Heiligen Vater am 11. Oktober den Preis im Anschluss an die Generalaudienz in Rom überreichen. Das teilte gestern Josef Obermeier junior, der Vorsitzende der Sektion Donau-Wald, mit.

Was die wenigsten wissen: Joseph Ratzinger trat dem Verein schon vor neun Jahren bei! Aber besonders stolz ist man, dass das prominente Mitglied auch nach seiner Wahl zum Papst zu seinen Wurzeln steht und die heimatische Sprache pflegt. Obermeier: »Er hat bei verschiedenen Audienzen bairisch gesprochen.

Das ist die Bairische Sprachwurzel

Alle 14 Tage stirbt eine der weltweit 6500 Sprachen, haben US-Forscher ausgerechnet. Das heißt, dass bis Ende des Jahrhunderts 90 Prozent der Sprachen verschwunden sein werden. Damit Bairisch nicht dazu



Fährt nach Rom: Sepp Obermeier

gehört, hat der Förderverein Bairische Sprache den Preis »Nordbairisch-Mittelbairische Sprachwurzel« kreiert. Aus einem grünen Glassockel, der Sprachwiese sozusagen, erhebt sich ein massiver Wurzelstock aus Bayerwaldglas und als krönender Abschluss ein glasklare Kugel mit mehreren Luft einschließen, die die Sprachzentren im Gehirn symbolisieren.



Liebe Mitglieder, liebe Freunde der bairischen Sprache,

im Mittelpunkt unseres aktuellen Heftes stehen zwei Männer, die sich auf zwar recht unterschiedliche Art, aber beide in ganz besonderem Maße um unsere bayrische Heimat und unsere Sprache verdient gemacht haben. Papst Benedikt XVI. und der Schriftsteller Wolfgang Johannes Bekh.

Der **Heilige Vater** hat anlässlich seines Besuches in Bayern auf beeindruckende und anrührende Weise die tiefe Verwurzelung und die Liebe zur Heimat unter Beweis gestellt. Die Sprache dieses Intellektuellen, egal ob er sich dabei des Südhochdeutschen oder seines Dialektes bedient, gehört sicherlich zum Schönsten, was heutzutage als gesprochenes Wort an unsere malträtierten Ohren gelangen kann. Schon 1997 hat er als Kardinal Josef Ratzinger und Präfekt der Glaubenskongregation die ihm vom damaligen Gesamtvereinsvorsitzenden Hans Triebel angetragene Ehrenmitgliedschaft im Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V. angenommen. Dass ihm jetzt auf Initiative des

Vorsitzenden unseres Landschaftsverbandes Donau-Wald, Sepp Obermeier, die »Sprachwurzel« im Rahmen einer Audienz in Rom verliehen werden konnte, ist mir eine persönliche Freude und gereicht unserem gesamten Verein zur Ehre.

Ebenfalls große Verdienste um unsere Sprache und unsere Kultur hat sich unser langjähriges Mitglied **Wolfgang Johannes Bekh** erworben. Schon seit vielen Jahren sind seine Bücher, die ich immer wieder gerne zur Hand nehme, fester Bestandteil meiner Bibliothek. Seine akribische Recherche, sein großes historisches Wissen und seine kraftvolle altbairisch geprägte Sprache beeindruckten. Seine mahnenden Worte über die Bedrohung unserer Heimat durch Natur- und Landschaftszerstörung, durch Verlust unseres Glaubens und unserer Sprache stimmen nachdenklich oder machen betroffen.

Gemeinsam mit unserem Geschäftsführer Peter von Cube habe ich einen Nachmittag bei dem seit vielen Jahren im Erdinger Holzland beheimateten



Schriftsteller und langjährigen Mitarbeiter des Bayerischen Rundfunks verbracht. Ein goldener Oktobertag, die herrliche Landschaft, die freundliche Aufnahme und der gewährte Einblick in die reichen Erfahrungen eines erfüllten Lebens haben einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. In solch seltenen Momenten wird mir ganz besonders deutlich bewusst, warum mein Herz bayrisch schlägt.

Martin Bauer, 1. Vorsitzender

Warnung: de scheene staade Zeit kimmt!

am Kletznbrot an Zahn ausbissn,
Gitarr gspuit und a Soatn grissn,

Sofa mit Schokolad verpatzt,
Zimtstern hart und d Weißwürst platzt,

schnell in Supermarkt no grennt,
zwoa Blech Platzerl san verbrennt,

Kripperl und Komet abgstaubt,
Scherl vom Engl zammaklaubt,

Finger gschnittn und verbundn,
Christbaumständer nimmer gfoundn,

greißlich fluacht und schimpft mei Mo,
– de scheene staade Zeit is do.

aus: »Fleckerlteppich« von Cilly Kaletsch

eins für den Gau Donau-Wald, »ein symbolträchtiger Wurzelstock mit Vorbildfunktion und Multiplikatoreffekt« bildet sich. Und wie sieht der Preis aus, mit dem die Pfleger des bairischen Dialektes Papst Benedikt ehren wollen? Auf einem grünen Glassockel, der »Sprachwiese« sozusagen, erhebt sich ein massiver Wurzelstock aus Bayerwaldglas und als krönender Abschluss eine glasklare Kugel



Sepp Obermeier hält die Gießform, in die Mitarbeiter der Glasmanufaktur Weinfurtner die Glasmasse gießen.

Foto: Privat



Pflegt auch in Rom sein Bairisch: Papst Benedikt XVI. erhält jetzt für seine Sprachtreue die höchsten Weihen der Dialektförderer

Und selbst wenn der Heilige Vater lateinisch spricht, klingt die bairische Sprachmelodie mit.“

Obermeier stellte per Brief den Kontakt zum Papst her. Bereits im Mai schrieb er dem Heiligen Vater und bat ihn um die Annahme des Preises. „Sie, Heiliger Vater, haben bei verschiedenen Privataudienzen gerade als polyglotte Persönlichkeit Ihre mittelbairische

Primärkompetenz nicht“ verleugnet und ganz selbstverständlich bairisch geredet.“, begründete er damals die Wahl. Der Papst könne durch die Annahme nicht nur Brücken des Glaubens, sondern auch „Brücken für die bairische Muttersprache bauen“.

Obermeier und seine Vereinskollegen hoffen, dass durch den Papst Bairisch einen

Aufschwung erlebt. Denn der Dialekt ist im Freistaat auf dem Rückzug. Im Raum München sprechen nur noch zwei Prozent der Schüler bairisch – und selbst im Oberland spricht nur noch jedes fünfte Kind Mundart. Ein Papst, der bairisch spricht, ist deshalb „ein Hoffnungsschimmer und ein Meilenstein zugleich“. Vielleicht, so Obermeier, wird durch den Heiligen Vater der

Bann gebrochen und „die Muttersprache wird von den Eltern auf die Kinder wieder verstärkt weitergegeben.“

HL/WoP

„Einen weiteren Hoffnungsschimmer gibt's bis zum Wochenende in Deggendorf: Dort findet der „Bairische Mundarttag“ statt. Höhepunkte sind der Festabend am Samstag (Motto „Bairisch ist fein“) und am Sonntag eine Mundart-Predigt.



mit mehreren kreisförmigen Lufteinschlüssen, welche symbolhaft den Computertomographie-Aufnahmen der Sprachzentren im Gehirn verblüffend nahe kommen. Die Realisation der »Sprachwurzel« aus Bayerwaldglas war eine »schwere Geburt«. Nachdem renommierte Betriebe abgewunken hatten, wagte sich der Glashersteller Weinfurter in Arnbruck daran. Weil sich Glas bei einer Verarbeitungstemperatur von



1200 °C ohne die Technik des Glasblasens kaum formen lässt, entschloss man sich nach einem nicht zufriedenstellenden »Prototypen« zu einem Formengießverfahren. Da eine industriell gefertigte Titanform unbezahlbar gewesen wäre, beschaffte ein Mitglied der LV-Vorstandsschaft ein Stück Buchenholz, das bereits ein Jahr im Wasser gelegen hatte, um beim späteren Gießvorgang durch eine Wasserdampfschicht ein problemloses Trennen von Glas und

Brückenbauer für die bairische Mundart

Förderverein-Delegation überreicht dem Papst die „Sprachwurzel“ – Signalwirkung

Straubing-Bogen. Nicht nur Brücken des Glaubens, sondern auch Brücken für die bairische Muttersprache soll der Papst bauen: Aus diesem Grund hat der Förderverein Bairische Sprache und Dialekte (FBSD) Benedikt XVI. mit der „Sprachwurzel“ ausgezeichnet. Der Papst hat, wie kurz berichtet, den Sprachpreis angenommen. Eine Delegation, der auch der Konzeller Sepp Obermeier angehört, darf ihm die „Sprachwurzel“, eine Glasskulptur, im Anschluss an eine Generalaudienz am Mittwoch in Rom überreichen.

„Wir sind geradezu glückselig, dass Benedikt XVI. unseren Preis angenommen hat“, unterstreicht Obermeier, Vorsitzender des Landschaftsverbands Donau-Wald im FBSD. Äußerer Ausdruck der Auszeichnung ist eine Glasskulptur, die Obermeier in der Glashütte Weinfurter in Arnbruck (Kreis Cham) hat anfertigen lassen, nachdem andere Glasmacherbetriebe bereits abgewunken hatten. Die Realisation aus Bayerwaldglas war eine Herausforderung, da die Skulptur massiv gegossen und nicht geblasen werden sollte. Da eine industriell gefertigte Titanform unbezahlbar gewesen wäre, beschaffte der Förderverein ein Stück Buchenholz, das ein Jahr im Wasser gelegen hatte. Daraus hat Max Nagler aus Altrandsberg (Kreis Cham) kostenlos eine zweiteilige Form geschnitzt.

Die etwa 30 Zentimeter hohe Skulptur besteht aus einem Stamm, der seine Wurzeln tief in die „Sprachwiese“ einräbt – so tief, dass sie „dem böhmischen und dem Globalisierungs-Wind standhalten“, sagt

Obermeier. Die Baumkrone symbolisiert das Sprachzentrum im Gehirn.

Signalwirkung erhofft

Obermeier hofft auf die Signalwirkung: Wenn sogar der Papst bairisch spricht – wie er das mehrfach bei Audienzen mit Leuten aus Bayern getan hat – könne sich keiner mehr für seine Mundart schämen, im Gegenteil. „Bairisch soll wieder salonfähig werden“, wünscht sich der Konzeller, der sich seit Jahren an vorderster Front dafür einsetzt, dass der Dialekt wieder an Ansehen gewinnt. Auch beim Latein oder Italienisch aus dem Mund des Heiligen Vaters höre man immer die bairische Sprachmelodie mitschwingen, sagt der Regensburger Mundart-Professor Ludwig Zehetner.

In der Öffentlichkeit werde oft viel zu wenig gewürdigt, wie reich und zugleich vielschichtig die bairische Sprache sei. So gebe es für das eher undifferenzierte Wort „riechen“ im Bairischen Verben, die die selbe Sinneserfahrung wesentlich exakter beschrieben, wie etwa „brandeln“ (für: nach Brand riechen) oder „rasseln“ (für: unangenehmen Körpergeruch haben), „grawen“ (für: nach schimmeligem Mehl riechen) und noch weitere, führt Obermeier unter Berufung auf den Dialekt-Spezialisten Josef Fendl an. Die Menschen müssten es endlich zu schätzen wissen, wenn ihre Kinder „zweisprachig“ – bairisch und „Standarddeutsch“ – aufwachsen. „Das Vorurteil, dass der Dialekt eine verdorbene Hochsprache ist, ist wissenschaftlich längst widerlegt“, betont Obermeier. Schüt-

zenhilfe bekommt er in letzter Zeit sogar vom bayerischen Kultusministerium, das eine Aufwertung der bayerischen Dialekte im Unterricht angeordnet hat.

Den Bann brechen

„Wenn hochgestellte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens auch bei offiziellen Anlässen einmal bairisch reden, dann könnte der Bann gebrochen werden, der Funke überspringen auf die Eltern und deren Kinder, damit sie die Muttersprache wieder weitergeben und sich ihrer nicht mehr schämen“, schrieb Obermeier wörtlich an den Papst. Und weiter: „Wenn Sie diesen Preis (...) entgegennehmen würden, käme die Botschaft hier bei den Menschen, vor allem aber bei den Eltern von Vorschulkindern, am wirkungsvollsten und nachhaltigsten an. Als Pontifex Maximus könnten Sie nicht nur Brücken des Glaubens, sondern auch Brücken für die bairische Muttersprache bauen.“ – Nur rund zwei Wochen nach dem Brief ließ Benedikt XVI., der dem FBSD im Übrigen schon seit 1997 als Mitglied angehört, über Erzbischof Leonardo Sandri mitteilen, dass er die Sprachwurzel annehmen wolle.

Am Mittwoch nun will die FBSD-Delegation, bestehend aus Sepp Obermeier, Hans Triebel und Professor Ludwig Zehetner, den Preis überreichen. Der Preis würdigt Menschen, die sich um die Förderung des mittelbairisch-nordbairischen Dialekts verdient gemacht haben. Erster Preisträger war im Jahr 2005 Landrat Alfred Reisinger. -pah-

Holz zu gewährleisten. Max Nagler, ein begnadeter Holzschnitzer, fertigte die zweiteilige Holzform zum Nulltarif an. Eine Woche vor der Verleihung der Sprachwurzel schlugen vor einem Jahr 24 Herstellungsversuche beim Abkühlvorgang von 800 °C auf Zimmertemperatur fehl. Aufgrund der nicht beherrschbaren Spannungen im Objekt gab es mehrere Scherbenhaufen. Erst der Verzicht auf Farbpigmente und die Änderung des Gießverfahrens führten in letzter Minute doch noch zum Erfolg. Bei der Herstellung des Sprachpreises für Papst Benedikt XVI. wurden die empfindlichen

Wurzelstränge mit einem Gasbrenner zusätzlich angewärmt und bereits der zweite Versuch war erfolgreich. Da keine Nacharbeiten mehr erforderlich waren, stand nach einer kostenlosen Behandlung im Säurebad der Glashütte Riedl in Spiegelau eine glasklare Wurzel, auf der sich die verbrannte Holzkohle



künstlerisch abzeichnet auf dem Sockel. Und somit war bewiesen: Bayerwaldglas und die bairische Sprache – sie brauchen viel Zuwendung!

Straubinger Tagblatt / Landshuter Zeitung

NIEDERBAYERN / OBERPFALZ

Freitag, 13. Oktober 2006

„Mia miaß ma fest boarisch redn“

Papst Benedikt XVI. bekam die „Bairische Sprachwurzel“

Kenzell/Bem. (ta) Nach einer Generalsaudienz hat eine Delegation des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte, Landschaftsverband Donau-Wald, Papst Benedikt XVI. den symbolträchtigen Sprachpreis 2006, die aus Bayerwaldglas gegossene „Nordbairisch-Mittelbairische Sprachwurzel“ überreicht (wir berichteten kurz).

Im persönlichen Gespräch erinnerte sich der Heilige Vater noch gut an das Jahr 1997, als ihn der damalige Vorsitzende des Gesamtvereins, Hans Triebel, und schließlich der Regensburger Professor für Bairische Dialektologie, Ludwig Zehetner, in der Wohnung seines Bruders Georg Ratzinger als Ehrenmitglied aufgenommen hatten.

Der Vorsitzende Sepp Obermeier erläuterte dem Preisträger die Symbolik des tief wurzelnden Baumstammes auf der europäischen Sprachweise der Regionalsprachen. Die Baumkrone ist als glasklare Kugel mit kreisförmigen Luftschlämmen ausgeführt, welche die Sprachzentren im Gehirn darstellen.

Auf die symbolhafte Standfestigkeit gegenüber dem „Globalisierungswind“ aufmerksam gemacht, folgte der Heilige Vater: „Dann miaß ma fest boarisch redn, dass uns da Globalisierungswind ned okkonn.“ Sein Privatsekretär, Monsignore Georg Gänswein, zog sogar



Sepp Obermeier erläutert Benedikt XVI. die Symbolik des Sprachpreises, flankiert von Professor Ludwig Zehetner (links) und Hans Triebel (rechts). (Foto: L'Osservatore Romano)

humorvoll in Erwägung, auch noch bairisch zu lernen. Der Sprachverein, der diesen Preis vor einem Jahr aus der Taufe gehoben hatte, setzt

sich dafür ein, dass hochgestellte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens – wie Benedikt XVI. immer wieder einmal bei Privatsaudienzen

– bei offiziellen Anlässen auch bairisch reden und so für die angestammte Sprache werben und sie aufwerten.



So war's

Übergabe der »Sprachwurzel« an Papst Benedikt XVI.

Am frühen Nachmittag des 10. Oktober trafen wir uns am Münchner Flughafen, um die »Condor« zu besteigen, die uns in einer guten Stunde nach Rom fliegen sollte. Wir – das waren: Sepp Obermeier, Vorsitzender des LV Donau-Wald und Schöpfer der »Sprachwurzel«, Hans Triebel, Vorsitzender des LV Miesbacher Oberland und früherer 1. Vorsitzender des Gesamtvereins, und ich, ferner Marc Giegerich, der hochverdiente Betreuer des Internet-Auftritts des FBSD, und seine Frau Karin. Wir fünf also sollten die Ehrengabe dem Heiligen Vater überbringen. Zeit für Besichtigungen blieb uns nicht, galt es doch, die Platzreservierungen für die Generalaudienz zu besorgen.

Vatikan. Schließlich verschaffte uns das Schreiben des Präfekten der Präfektur des Päpstlichen Hauses, Erzbischof James Harvey, das Privileg einer weißen Zutrittskarte für die Generalaudienz.

Gleich nach dem Frühstück am 11. Oktober erwartete uns der BR-Korrespondent Eckhard Querner mit dem Kamerateam des Bayerischen Fernsehens. Großaufnahmen der »Sprachwurzel«, erste Interviews im Foyer des »Hotel della Conciliazione« – und schon mussten wir uns aufmachen zum nahen Petersplatz, der sich allmählich mit Pilgern zu füllen begann. Da wir eine weiße Karte vorweisen konnten, geleitete uns ein Schweizer Gardist die Treppen hinauf zum erhöhten Vorplatz



Etwa zwei Stunden mussten wir noch auf das Eintreffen des Papstes warten. Während dieser Zeit fand die Begrüßung der verschiedenen Pilgergruppen statt, die aus aller Welt angereist waren. Um 1/211 Uhr erklomm das Papamobil, ein offener Fiat-Jeep, die Steigung zum Vorplatz von St. Peter, und Benedikt XVI. nahm Platz auf seinem Sessel, hinter ihm eine Anzahl von Bischöfen. »In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti.« Der Lesung aus dem Brief des Apostels Judas Thaddäus folgte eine Katechese darüber, in welcher der Heilige Vater auch auf die Einheit trotz Vielfalt in den ersten Christengemeinden einging – Lesung und Predigt jeweils in mehreren Sprachen (Italienisch, Englisch, Französisch, Spanisch, Deutsch, Polnisch). Erneut fanden wir bestätigt, was wir wussten: Nicht nur wenn er deutsch sprach, auch in den anderen Sprachen klangen fein die Artikulationsmerkmale des Bairischen an. Nach dem Segen empfing Benedikt die versammelten Bischöfe, dann waren wir an der Reihe. Unter einem weißen Schirm, der ihn vor der heißen



Der Briefwechsel, den der Sepp seit dem 22. Mai dieses Jahres mit den vatikanischen Behörden geführt hatte, war gekrönt worden mit einem Einladungsschreiben des Erzbischofs Leonardo Sandri, Leiter der Ersten Sektion des Staatssekretariats, sozusagen Innenminister des

direkt vor den Portalen des Petersdoms, in die erste bzw. zweite Sitzreihe hinter der Barriere, die den freien Platz um den Baldachin des Papstes umschließt. Welch erhebendes Gefühl, die unendlichen Menschenscharen auf dem weiten Platz unter sich zu sehen!



Sonne schützte – blauer Himmel bei gut 27 °C –, schritt er die Barriere entlang, schüttelte Hände, führte freundliche Gespräche. Jetzt ist er bei uns! Hans, Sepp und ich stehen auf. »Heiliger Vater,« sage ich, »es ist uns eine hohe Ehre, Ihnen heute diesen Ehrenpreis überreichen zu dürfen – als sinnfälliges Zeichen der Anerkennung dafür, dass Sie Ihr heimatisches Idiom niemals verdrängt haben, auch jetzt nicht auf dem Stuhl Petri. Ob Sie sich noch erinnern können, wie ich Sie vor 9 Jahren in der Regensburger Wohnung Ihres Bruders darum bat, die Ehrenmitgliedschaft in unserem Verein anzunehmen?« – »Aber freilich, ich erinnere mich noch gut daran,« meinte er. Jetzt wandte er sich an Sepp Obermeier, der ihm die Symbolik des Sprachpreises, den der LV Donau-Wald vor einem Jahr aus der Taufe gehoben hatte, erklärte. Die Augen des Heiligen Vaters glänzten, als ihm die Baumkrone als Glaskugel mit kreisförmigen Lufteinschlüssen vorgestellt wurde, welche die einzelnen Sprachzentren im Gehirn symbolisieren. Den tief-

verwurzelten Baumstamm auf dem grünen Glassockel, der die Sprachwiese der europäischen Regionalsprachen darstellen soll, interpretierte der Schöpfer der Sprachwurzel im reinsten Bayerwäldlerisch als sprachliches Selbstbewusstsein, dem »nedamoi da Globalisierungswind okonn!«. Der Heilige Vater griff das Wort auf und stellte lächelnd fest: »Ja, dann miaß ma fest boarisch redn, daß uns da Globalisierungswind ned okonn.« Dazu bemerkte sein Privatsekretär, Msgr. Georg Gänswein, der aus Riedern im Schwarzwald stammt, mit einem Schmunzeln: »Ich sehe, es wird noch so weit kommen, dass ich Bairisch lernen muss.« Als Hans Triebel darauf hingewiesen hatte, dass er 1997 Vorsitzender des Gesamtvereins war und dem seinerzeitigen Kurienkardinal schriftlich die Ehrenmitgliedschaft angetragen und eine positive Antwort erhalten hatte, brachte der bayerische Pontifex seine Freude über unser Kommen zum Ausdruck. Nach unserer Übergabe-Aktion

widmete sich uns erneut das Fernsichteam des BR, das einen Abstand von zirka sechzig Meter zum Baldachin einhalten musste, und zeichnete unsere Eindrücke auf. Und Karin, die ein dezentes Dirndl trug, wurde immer wieder von Japanern belagert, die ein Bild von ihr vor dem Petersplatz machen wollten. Jetzt wurde es plötzlich pressant, weil wir vor der Fahrt zum Flughafen im Büro des »Osservatore Romano« noch die offiziellen Pressefotos aussuchen mussten. Wir bekamen die Bilder zwei Stunden früher als die anderen, da wir bereits am Vorabend mit dem gewichtigen Argument der fast sieben Kilogramm schweren »Sprachwurzel«, mit Zeitungsmeldungen darüber und mit dem Hinweis »The Holy Father is a member of our club!« eine bevorzugte Behandlung durchsetzen konnten. Kaum war Zeit zu einem knappen Mittagessen, schon stand das Großraumtaxi da, das uns zum Flughafen befördern sollte. Beglückt über ein unwiederbringliches Erlebnis – nur einmal im Leben – trug uns die »Condor« über die in der Nachmittagssonne gleißenden Alpengipfel heim nach Bayern.

In den Rundschau-Nachrichten des BR konnten wir dann noch einen dreiminütigen Fernsehbeitrag inklusive der Aufnahmen des Vatikanfernsehens CTV über unsere Sprachpreisübergabe ansehen, der bis zum Wochenende insgesamt sechsmal gesendet wurde. Im Vatikanischen Museum aber prangt fortan auch ein kostbares Gebilde aus Bayerwald-Glas: die »Sprachwurzel« des bayerischen Pontifex Maximus Benedikt XVI.



SZ # 254 / S. 49 vom 4./5. November 2006

Di espressione bavarese

Unlängst brachte die *Abendzeitung* eine Meldung, die man stünde man in der politischen Verantwortung, als »absolut unerträglich« bezeichnen müsste. Die Sache, um die es ging, ist zweifach skandalös. Erstens war Georg Hackl, genannt »der Hackl Schorsch«, in Köln nach dem Spiel des 1. FC Köln gegen den Karlsruher SC von Köln-Fans angegriffen worden und nur knapp entronnen. Zweitens aber hatten sich die Hooligans deswegen auf den Rodler gestürzt, weil sie ihn seines Dialektes wegen für einen Badener hielten (respektive, wie die AZ in alter Scherzhaftigkeit schrieb, für einen »Badenser«). Indessen, des einen Leid, des andern Freud. Ein paar Tage vor der Attacke auf Hackl bekam Papst Benedikt XVI. die Bairische Sprachwurzel überreicht, und zwar genau dafür, wofür Hackl bald verprügelt worden wäre: für den ebenso kompetenten wie selbstverständlichen Gebrauch des angestammten Dialekts. Dieser Preis wird vom Landschaftsverband Donau-Wald im Förderverein Bairische Sprache und Dialekte vergeben, und dass dabei die Sache vor der Person rangiert, kann man daran ermessen, dass der Papst unter den bislang zwei Preisträgern erst hinter dem Straubinger Landrat Alfred Reisinger kommt. Dieser war, als Jürgen Trittin seine Ansprache beim Gäubodenfest abgesagt hatte, mit

einer Festrede in reinstem Bairisch eingesprungen. Reisingers brillanter Auftritt weckt natürlich in manchem Bayernherz den alten Wunsch, es möchte doch das Bairische in die Reihe jener Sprachen aufgenommen werden, in denen der Papst an hohen Feiertagen die Gläubigen in aller Welt begrüßt. Zum Beispiel: »Di espressione francese: Bonne et heureuse Fête de Noël!« Oder: »Di espressione suahili: Heri kwa noeli na baraka nyingi kwa mwaka mpya.« Was spräche – gerade bei einem aus den Tiefen Bayerns hervorgegangenen Papst – dagegen, wenn an passender Stelle, etwa vor der abschließenden lateinischen Grußformel, noch eine bairische eingebaut würde: »Di espressione bavarese: Leitl, scheene Feierdag und a guadsneis Jahr – und lassts eich ned unterkriagn!« Der Jubel wäre groß auf dem Petersplatz, und zufällig anwesende Fans des 1. FC Köln möchte man nicht raten, sich zu erkennen zu geben.

Die Bairische Sprachwurzel ist ein Gebilde aus Glas, mit blasenförmigen Lufteinschlüssen, die das Sprachzentrum im menschlichen Gehirn symbolisieren. Sie erinnern an computertomographische Hirnaufnahmen, wollen also keineswegs sagen, dass das bairische Sprachvermögen eitel Luft ist.

Hermann Unterstöger

Sprüche zur »Sprachwurzel«

Professor Zehetner: »Beim Latein oder Italienisch aus dem Mund des Heiligen Vaters schwingt sympathisch die bairische Sprachmelodie mit!« In seinem Buch »Salz der Erde« schreibt Joseph Ratzinger, dass am Karsamstag 1927, vier Stunden nach seiner Geburt, beschlossen wurde: »Iatz is da Bua scho do, iatz wird a aa daafd!«



Unter den Verlautbarungen der Apostolischen Nuntiatur ist auch die Rede des Heiligen Vaters, die er am Münchner Flughafen gehalten hat, aufgeführt. Wie er in Anwesenheit des Bundespräsidenten und der Bundeskanzlerin das lateinische »res« mit »das Sach« übersetzt hat, nachfolgend wörtlich im Zusammenhang: ... Diese Segenswünsche vertraue ich der Jungfrau Maria an, die in diesem Land als *Patrona Bavariae* verehrt wird. Ich tue es in der klassischen Formulierung der Fürbitte von Jakob Balde, die zu Füßen der Mariensäule geschrieben steht: **Rem regem regimen regionem religionem conserva Bavaris, Virgo Patrona, tuis!** – Erhalte, Jungfrau Patronin, Deinen Bayern das Gut, **oder wie man im Dialekt sagt »das Sach«**, die Regierung, das Land und die Religion! ...



Sepp Obermeier: Im alten Rom hieß es einschränkend: »Quod licet Jovi, non licet bovi«, also: »Was dem Jupiter erlaubt ist, ist dem Ochsen noch lange nicht erlaubt.«

Den Gebrauch der bairischen Sprache betreffend könnte man sagen: »Quod licet Papae ...«, was dem Papst muttersprachlich erlaubt ist, das ist jedem bayerischen Politiker und Vereinsvorsitzenden auch erlaubt!

Ein Besuch bei WJB

... ja, des wann i gwißt hätt, daß des ganze Leb'n vom Wolfgang Johannes Bekh aufaram so am kloan Karterl Platz hat, na hätt i mia de Fahrerei, de Fragerei und meine Notizen dasparn kenna!

So oder ähnlich könnte die erste Reaktion eines Reporters ausfallen, wenn er die Visitenkarte mit dem Porträt des Dichters, der Frage »Who is ... Wolfgang Johannes Bekh?« auf der Vorderseite und den 22 winzig gedruckten Zeilen (da brauchst fei guate Aug'n) auf der Rückseite in Händen hält.

Aber, und jetzt kommt das große Aber: Besagter Reporter hätte viel versäumt. Die schöne Fahrt durch das Erdinger Holzland, durch den Wald wieder hinaus auf das freie Feld, hinein in den kleinen Ort mit Wirtshaus, Kirche und dem wunderschönen alten Schulhaus mit dem Walmdach – dem Lebensmittelpunkt des Schriftstellers WJB. 1965 hat er es »gseng und kafft aa glei« nachdem er seinen Aufenthalt heraus aus der Stadt aufs Land hinaus verlegt hatte.



Wolfgang Johannes Bekh vor dem Porträt seines Großvaters

Der Großvater

Und wenn man sich in diesem Haus umschaun darf, dann taucht man hinein in die Vergangenheit, zurück bis zum Großvater Albert Schröder, dem Genremaler der Prinzregentenzeit, dessen Staffelei heute noch in einem der Zimmer im Erdgeschoß steht, die aus der Teilung des großen Schulsaa's entstanden sind und jetzt Arbeitszimmer und Bibliothek umfassen. Der Großvater hat in Antwerpen studiert und kam über Dresden und Paris nach

München, wo er in der Adalbertstraße eine große Atelierwohnung bezog, die heute noch existiert. Viele seiner Bilder haben auch alle Kriegs- und Nachkriegswirren überdauert und schmücken heute das über 100jährige Schulhaus, das einst der Architekt Johann Baptist Schott entworfen hatte und das nach dem Kauf durch WJB mit Sachkenntnis und viel Liebe zum Detail renoviert wurde. Und der Enkel sucht und findet immer mal wieder ein Bild seines Großvaters, um es zu

erwerben und den anderen hinzuzugesellen.

Die Eltern

Die Eltern Franziska und Justin Schröder hatten weit vor den Toren Münchens ein Haus gebaut: in Trudering! Der Großvater hatte nicht viel Verständnis für diese so ferne Ansiedlung, sah auch ein finanzielles Desaster, bedingt durch den Hausbau seines Sohnes voraus und kommentierte das Ganze



nur mit den (inzwischen in der Familie geflügelten) Worten: »Notfalls muß ich dich trockenen Fußes vom Strande aus ertrinken sehen!«

Die Mutter gebar am Dienstag, dem 14. April 1925 den Sohn Wolfgang Johannes in München in der Universitäts-Frauenklinik – und so ist der Bub doch ein Münchner Kindl geworden – wenn er dann auch in Trudering zusammen mit seinem 5 Jahre jüngeren Bruder aufgewachsen ist.

Zurück zum Vater: die Jugend verbrachte dieser in besagtem Schwabinger Atelier; das prägte ihn zu einem sehr musischen Menschen und diese Einstellung gab er auch früh an seinen Sohn Wolfgang weiter. Auf diese Weise lernte dieser die Freude an den schönen Dingen des Lebens, am Malen und am Schreiben kennen und lieben. Vom Vater muß der Sohn auch mit dem Rundfunkbazillus infiziert worden sein; doch darüber später. Den Vater verschlug es nach einer grundsoliden Tätigkeit als Buchhalter einer großen Firma aus Arbeitsmarktgründen zum Rundfunk der Zwanziger Jahre: so wurde er einer der ersten Münchner Rundfunkpioniere und war aktiv dabei, als damals noch von der Kuppel im Verkehrsministerium aus die »Deutsche Stunde in Bayern« produziert und von Ismaning aus gesendet wurde.

Theater spielen

Und da gab es auch noch des Vaters Bruder, Onkel Arnulf Schröder, Schauspieler und Oberspielleiter am Bayerischen Staatsschauspiel (später sogar Intendant des Staatlichen Theaters in Ankara!) und der gab der Lust des jungen Wolfgang

am Schauspielern nach und leitete diese auch in richtige Bahnen. Und so kam es, daß Wolfgang schon mit 13 Jahren auf der Bühne stand, als »Tell-Knabe« und in ähnlichen Rollen, wo halt »a so a jungs Bürscherl« gefragt war.

Trotzdem wurde darauf geachtet, daß der Bub nach der Volksschule auf die Oberrealschule kam, bevor er Schauspiel- und Phonetik-Unterricht bei Frau Elisabeth Sulger-Gebing in der Zucallistraße in Nymphenburg draußen erhielt. Wer aber 1925 geboren war, mußte 1943 unweigerlich zu den Soldaten und so verbrachte WJB seine Jahre von 18–20 beim Militär. 1946/47 studierte er dann in Tübingen Literatur- und Theaterwissenschaften, 1947/48 war er Schauspieler in Landshut, 1949 stand er dann ganz droben in Kiel auf der Bühne; aber weder Lebensweise, noch Speisekarte, noch das Wetter waren geeignet, ihn dort länger zu halten. Und so kam er 1950 wieder in den Süden. Über Heilbronn, Trier, Memmingen zog er weiter nach Wien. Dort spielte er sechs große Rollen, inszenierte vier Theateraufführungen und holte sich Rüstzeug für München. Zurück in München studierte er wieder; im Münchner Theater der Jugend inszenierte er Goldoni und landete schließlich beim Bayerischen Rundfunk.

Beim Rundfunk

1961 wurde er Sprecher, hatte Ansagen zu machen, wurde als Nachrichtensprecher eingesetzt (das waren dann schon die »höheren Weihen«) – aber der Schichtdienst mit den Extremen »hoibe Fünfe in der Fruah« und »zwoa in der Nacht« war halt

auf die Länge der Jahre auch nicht das Rechte.

So war er froh, als er 1972 die Gelegenheit hatte, als Redakteur in die Unterhaltungsabteilung unter Hellmuth Kirchammer und Olf Fischer zu wechseln. Das war zwar auch nicht gerade ein Zuckerschlecken aber besser als der Schichtdienst allemal. So war er für Hörspiele verantwortlich, bekam die Spezialaufgabe Kriminalhörspiele zugewiesen (das hatte ihm aber nicht so gefallen) und begann Porträts über bayerische Dichter zu schreiben. Diese Sendereihe wurde ein großer Erfolg: 10 Porträts steuerte er selber bei und bei über 30 weiteren hatte er die Redaktion inne. Und so ein Porträt brachte es immerhin auf 90 Minuten Sendezeit!

Wie überhaupt alles, was mit Bayern, dem Bairischen, den Einwohnern, dem Brauchtum, der Musik und der Lebensart zu tun hatte, WJB schon immer faszinierte. So war er auch gefragter Spezialist und Moderator für Sendungen, die diesen Themenkreis umfaßten. Seine Rundfunktätigkeit zog sich bis 1985 hin.

Das Schreiben

Neben seiner Tätigkeit im Rundfunk hatte er auch schon früh seiner Schreibleidenschaft nachgegeben: angefangen hatte alles mit einer eher nüchternen Sammel- und Auflistungsarbeit. Er verfaßte 1963 die erste Liste schützenswerter Bauten der Landeshauptstadt München und konnte so manches historische Gebäude vor der Abrißbirne retten. Sein größter »Coup« war die Erhaltung des Wohn- und Sterbehauses von Ignaz Günther am St.Jakobs-Platz – der

Abbruch war bereits beschlossen gewesen! Die Münchner Bürger können ihm viele »Vergelts Gott« nachrufen – ohne ihn würde es heute in unserer Stadt noch viel schlimmer ausschauen!
1965 erschien dann sein erster Roman: Apollonius Guglweid.

Die Heirat

Das war auch das Jahr, in dem er die ehrenwerte Theresia Cäcilia Eibl zu seiner Frau nahm. Und wer heute die beiden zusammen sieht und erleben darf, der kann unschwer ermessen was die »Resi« für WJB ist. Nicht nur die Mutter seiner vier Kinder mit den jeweils zwei so schönen Vornamen: Veronika Regina (1966), Martin Anton (1968), Anna Magdalena (1971) und schließlich Maria Theresia (1975). Übrigens: fünf Enkelkinder san aa scho da.
Seine Frau – und das braucht er ihr nicht wie dermalen der Filser Josef zu sagen – duat eahm guat aufs Hauswesen achten: die vielen Räume des alten Schulhauses, angefüllt mit Büchern, Bildern, Kunst, schönen Möbeln – alles aufs Feinste in Ordnung. Der große Garten rund ums Haus, der Nutzgarten mit den Gemüsen der Jahreszeiten, der Obstgarten mit seiner überreichen Ernte, das alles geht auch noch »so nebenher«. Man könnte fast diesen Eindruck haben, wenn man es selbst nicht besser wüßte, wieviel Arbeit und Mühe dahinter stecken. Und wie die Resi es dann auch noch schafft, um drei nachmittag den Besuchern einen Kaffee und einen frischen, selbstgebackenen Apfelstrudel zu servieren, der einen die ganze gute Kinderstube vergessen macht (3 Stückl hab i vadruckt!) – ja

das grenzt dann schon an Hexerei! Was sie sonst als Ehefrau eines erfolgreichen Schriftstellers noch an Arbeit hat, kann sich der Autor dieses Beitrags als Kind eines ähnlich gearteten Elternhauses an den fünf Fingern abzählen; aber auch WJB weiß sehr wohl: »Ohne sie kannt i zuasperm!«

Der Schriftsteller

Und so kann sich Wolfgang Johannes Bekh von Anfang an aufs Schreiben konzentrieren: über 40 Bücher sind seit 1964 erschienen, Romane, Biographien, Werke über Maler und Dichter, Erzählungen und Betrachtungen, drei Bände seiner Erinnerungen (der 4. Band ist auch schon fast fertig), Bücher über Bayern und Österreich, Volksreime und Dialekthandbücher, Hellseher- und Prophezeiungsbücher und nicht zuletzt Komponistenbiographien (Anton Bruckner und Gustav Mahler).
Befragt, warum die Thematik der Hellseher und Prophezeiungen einen relativ breiten Raum einnimmt, antwortet WJB: schreiben ist eine Art freimachen von Ängsten: der persönlichen Angst vor den zerstörerischen Kräften der Moderne, der Angst vor dem sich stetig wandelnden Bedrohungspotential (früher näher, aus dem Osten – heute ferner, global, doch nicht minder gefährlich). Die Bedrohungen haben auch andere Formen angenommen; standen früher die greifbaren, militärischen im Vordergrund, so sind es heute die viel heimtückischeren Schäden an unserer Umwelt, verursacht durch Technikhörigkeit, Raubbau an den Ressourcen und wirtschaftliche Machtgier.

WJB nimmt Stellung zu Zeitproblemen, er steht in der Zeit – nicht über ihr. Auch dies ist ein Beweggrund für seine langjährige Rundfunkarbeit; der Hörfunk war (neben dem Bücherschreiben) eine zweite Möglichkeit, sein Denken Anderen darzustellen und diese zum Mit-/Nachdenken anzuregen; daß heute in den Medien die Qualität des Denkens fast nichts mehr, die Ellenbogen dagegen um so mehr bedeuten, erfüllt ihn allerdings mit Wehmut.

Die Auszeichnungen

Für sein engagiertes Auftreten einerseits und für sein literarisches Schaffen andererseits wurde er von »beiden Seiten« ausgezeichnet: Bundesverdienstkreuz, Bayerischer Verdienstorden und die Goldene Verdienstmedaille des Bayerischen Rundfunks haben ihre Stelle neben dem Bayerischen Poetentaler (1975), seiner Wahl zum Turmschreiber, seiner Mitgliedschaft im Tukankreis und seiner Tätigkeit als Gildenmeister der Innviertler Künstlergilde (seit 1967). Vor kurzem wurde er für 60 Jahre engagierte Mitarbeit in der Gewerkschaft ausgezeichnet. 1946 hieß sie noch »Bühnengenossenschaft«, heute kennt man sie unter »ver.di«.

Im Anhang ist eine (ziemlich) komplette Biographie des Schriftstellers WJB abgedruckt, der Leser mag erkennen, was für ein großartiges Lebenswerk hier von unserem Mitglied mit der Nr. 133 (!) geschaffen wurde. Wir sind stolz, Wolfgang Johannes Bekh in unseren Reihen zu haben, diesen unangepaßten, unverbesserlichen Romantiker, dem eines über alles geht: Altbayern!
pvc



Bibliographie Wolfgang Johannes Bekh

Maler in München.

*Ein Gang durch die Jahrhunderte.
Von Jan Pollak bis Franz Marc*
Süddeutscher Verlag,
München 1964

Apollonius Guglweid oder
Unterhaltungen mit dem Tod
W. Ludwig Verlag,
München 1965 / 1991

Baierische Kalendergeschichten
für Stadt- und Landleute
Verlag J. Pfeiffer,
München 1966 / 1980

München in Bayern – Bayern in Europa.
Unzeitgemäße Meinungen aus den Sechziger Jahren
Gutenberg'sche Verlagsanstalt
Fürstentum Liechtenstein, 1969

Ein Wittelsbacher in Italien
Das unbekannte Tagebuch Kaiser Karls VII.
Bruckmann Verlag,
München 1971 / 1982

Richtiges Bayerisch.
Ein Handbuch der bayerischen Hochsprache. Eine Streitschrift gegen Sprachverderber
Bruckmann Verlag,
München 1973 / 1983

Die Münchner Maler
Von Jan Pollak bis Franz Marc
Verlag W. Ludwig, Pfaffenhofen/Ilm, 1974 / 1982

Die Herzogspitalgasse oder *Nur die Vergangenheit hat Zukunft*
Verlag W. Ludwig, Pfaffenhofen/Ilm 1975 / 1984 / 1985

Bayerische Hellseher
Vom Mühlhiasl bis zum Irlmaier
Verlag W. Ludwig, Pfaffenhofen/Ilm 1976 / 1999
jetzt: Ludwig Verlag, München

Gott mit Dir du Land der Bayern
Bilder aus der Geschichte eines europäischen Staates
Verlag W. Ludwig, Pfaffenhofen/Ilm, 1976 / 1984 / 1990

Sehnsucht läßt alle Dinge blühen
oder Mauern, Hüllen Grüfte
Verlag W. Ludwig, Pfaffenhofen/Ilm, 1978 / 1980



Das dritte Weltgeschehen
Bayerische Hellseher schauen in die Zukunft
Verlag W. Ludwig, Pfaffenhofen/Ilm 1980 / 1999
jetzt: W. Ludwig Verlag, München

Adventgeschichten.
Betrachtungen und Erzählungen
Verlag W. Ludwig, Pfaffenhofen/Ilm, 1981

Alexander von Maffei.
Der bayerische Prinz Eugen. Historische Biographie
Verlag W. Ludwig, Pfaffenhofen/Ilm, 1982

Bayerische Geschichten
1983 / 1985

Tassilonisches Land
Bilder aus Bayern und Österreich
Verlag W. Ludwig, Pfaffenhofen/Ilm, 1983

Dichter der Heimat
Zehn Porträts aus Bayern und Österreich
Verlag Friedrich Pustet,
Regensburg 1984

Land hinter dem Limes
Liebeseklärungen an Bayern und Österreich
Verlagsanstalt Bayerland,
Dachau 1986

Nur da Not koan Schwung lassn
Bairische Redewendungen
Verlag W. Ludwig, Pfaffenhofen/Ilm 1987

Laurin
Beschreibung eines Innenraums
Martin Verlag / Walter Berger,
Buxheim 1988

Am Vorabend der Finsternis
Europäische Seherstimmen
Verlag W. Ludwig, Pfaffenhofen/Ilm 1988 – jetzt:
W. Ludwig Verlag, München 1996

Alois Irlmaier
Der Brunnenbauer aus Freilassing
Verlag W. Ludwig, München 1990

Von Advent bis Lichtmeß
Geschichten, Gedichte und Gedanken zur Winters- und Weihnachtszeit
Verlagsanstalt Bayerland,
Dachau 1990

Mühlhiasl.
Der Seher des Bayrischen Waldes
Verlag W. Ludwig,
München 1992 / 1996

Im Erdinger Land.
Gesicht einer Heimat
Verlagsanstalt Bayerland,
Dachau 1993

Des geheimen Reiches Mitte oder *Der Südflügel*
W. Ludwig Verlag, München 1993

Reserl mit'n Beserl. *Altbayerische Volksreime* – 2. Ausgabe
Turmschreiber Verlag,
Pfaffenhofen/Ilm 1994

Therese von Konnersreuth oder *Die Herausforderung Satans*
Verlag W. Ludwig,
München 1994 / 1998

München. *Bildband*
Bruckmann Verlag,
München 1995

Münchner Winkel und Gassen
Verlagsanstalt Bayerland,
Dachau 1996

Am Brunnen der Vergangenheit
Erinnerungen
Turmschreiber Verlag,
Pfaffenhofen/Ilm 1995 / 2002

Selbstbildnis mit Windrad
Erinnerungen – Zweiter Band
Turmschreiber Verlag,
Pfaffenhofen/Ilm 1997

Das Ende der Welt.
*Visionen – Prophezeiungen –
Wahrsagungen*
Pattloch Verlag / Weltbild,
Augsburg 1998

Traumstadt Schwabing
Ein Gang durch Jahre und Straßen
Verlagsanstalt Bayerland,
Dachau 1998

Visionen und Prophezeiungen
Die Bedrohung der Menschheit
W. Ludwig Verlag, München 1999

Die Entdeckung der Nähe
Erinnerungen – Dritter Band
Turmschreiber Verlag,
Pfaffenhofen/Ilm 1999

Vom Glück der Erinnerung
Dichter aus Bayern
Verlag Sankt Michaelsbund,
München 2000

Anton Bruckner
Biographie eines Unzeitgemäßen
Gustav Lübbe Verlag, 2001

Rund um München
Kulturhistorische Wanderfahrten
Verlagsanstalt Bayerland,
Dachau 2004

Andechs
Der Heilige Berg
Verlagsanstalt Bayerland,
Dachau 2005

Gustav Mahler. *Biographie*
Amalthea Verlag, Wien 2005

Unvergleichliches München
Illustr. von Hermut K. Geipel
Verlagsanstalt Bayerland,
Dachau 2006

*Zusammengestellt durch Peter von Cube nach Recherchen im Internet und Unterlagen,
die der Autor liebenswürdigerweise zur Verfügung stellte.*

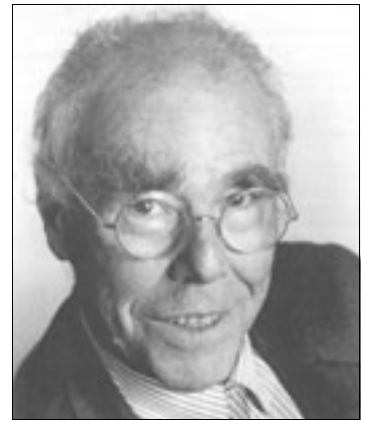
Nachruf auf Günther Nennung

Mit Günther NENNING
(23.12.1921–14.05.2006)
hat der Förderverein Bairische
Sprache und Dialekte e.V. eines
seiner profiliertesten Mitglieder
verloren.

Ich persönlich kannte ihn (fast)
nur aus Korrespondenz und
zahlreichen Telefongesprächen,
aber sehr gut aus seinen zahl-
reichen Artikeln. Den Rundbrief
Nr. 23 (aus dem September
1997) zierte sein Foto, darin
stand aus seiner Feder der Bei-
trag »Heimat – Paradieses süßer
Vorgesmack« mit dem Unter-
titel »Quergedachtes zum
Thema Bodenständigkeit«,
womit er seinem Ruf als »Quer-
denker« gerecht wurde: Heimat
habe wie alle politischen
Begriffe in letzter Instanz reli-
giöse Wurzeln, obwohl jeder
Mensch eine Heimat hat: »Jede
fremde Heimat hat nur den ein-
zigen Makel – dass sie nicht
meine ist. *Heimat ist überall,*

aber nur meine Heimat ist hier«
– kluge und voraussehende
Worte zu einer Zeit, als die Ein-
wanderung nach Europa noch
nicht die heutigen Ausmaße
erreicht hatte.

Nennung verstand es meister-
haft, viele Dinge so darzu-
stellen, dass sie auf der einen
Seite bestätigt, auf der anderen
in Frage gestellt wurden, und
das ist wahre Intellektualität:
nicht traditionelle Werte zer-
stören, sondern sie hinterfragen,
um zu neuen Denkansätzen zu
gelangen. Ein gutes Beispiel ist
hier auch seine Sicht zum
Nationalismus: »Gesunder
Nationalismus muss so viel
Misstrauen in sich haben, dass
er die Sicherung gegen sich
doppelt wünscht«, also sollen
Nationen aus einem starken
gemeinsamen Dach bestehen,
unter denen autonome
Regionen und Gemeinden ver-
einigt sind, die gemeinsam als



»Widerstandsbewegung gegen
zentralistische Superstaatsbull-
dozer, die die Buntheit der
Völker niederwalzen« auftreten.
Der Nationalstaat sei eine Tod-
sünde wider die heilige Bunt-
scheckigkeit des Geistes, »wir
brauchen die Wiederverun-
einigung« (in seinem Buch
»Grenzen deutsch. Öster-
reichs Heimkehr ins falsche
Reich« München 1988). Hier
hat er auch zur österreichischen
Befindlichkeit mit ihrem etwas



getrübten Verhältnis zum Deutschsein Stellung bezogen, denn ein »Deutsches Geisterreich – das werdet ihr noch spüren, Deutsche und Österreicher! – ist nötig und möglich«. Er war Mitglied unseres Vereines, weil er gegen jene sprachlichen Bulldozer aufzutreten ist, die unsere deutsche Sprache von regionalen Besonderheiten zu säubern versuchen und sie einer vermeintlichen Internationalisierung durch unkontrollierte Übernahme von Angloamerikanismen preisgeben. Er war seiner Zeit oft voraus, so in den frühen 80er Jahren, als er sein Herz für die grüne Bewegung entdeckte und als »Auhirsch« in die Hainburger Au, wo ein überdimensioniertes Kraftwerk entstehen sollte, zog. Die Sozialdemokratie und der Österreichische Gewerkschafts-

bund, die die Zeichen der Zeit nicht erkannten und in der neuen Bewegung eine große Gefahr sahen, in ihr aber keine intellektuelle und ökonomische Herausforderung erblickten, schlossen Nennung aus. Politisch war es ihm nicht vergönnt, in der neuen Bewegung Fuß zu fassen. Der österreichische Bundeskanzler Bruno Kreisky nannte ihn einen »Wurschtel« – ihn, der zwei Dokortitel führte (was von einem Kolumnisten einer österreichischen Zeitung spöttisch zu »Doktor Günther Günther Nennung« umgeformt wurde). Seine beiden Doktorate erwarb er übrigens aus den Fächern Sprachwissenschaft und Religionswissenschaft an der Universität Graz. Mein Kollege Dr. Norbert Leser (Emeritus an der Universität Wien) schließt seinen Nachruf

in der »Presse« mit: »Wenn man auf dieses reiche und erfüllte Leben zurückblickt, das erst der vollen Erschließung und Aufarbeitung harrt, fühlt man sich an den schönen Vers des deutschen Dichters Hans Carossa erinnert, der da lautet:

*›Was einer ist, was einer war,
im Scheiden wird es offenbar;
wir hören's nicht, wenn Gottes
Weise summt,
wir schauern erst, wenn sie
verstummt.«*

Diesen Worten ist nichts hinzuzufügen. Ein großer Geist hat das irdische »Geisterreich« für immer verlassen. Wir werden die faszinierende Persönlichkeit D. Dr. Günther Nennung nie vergessen!

Heinz Dieter Pohl, Klagenfurt

»Bitzschuster« und »Berfeicht«

Hans Strauß erforscht alte Hausnamen

Geisenfeld (zur) Bekannt als Hobbyarchivar und Kenner der heimischen Historie hat sich Verwaltungschef Hans Strauß ein neues Ziel gesetzt: Zu den Kulturtagen soll sein neues Buch erscheinen, in dem alte Hausnamen erklärt werden.

Was nicht aufgeschrieben wird, gerät in Vergessenheit – allzu oft muss Hans Strauß die Erfahrung machen, dass vergangene Ereignisse und Zusammenhänge zu örtlichen Plätzen oder Gebäuden nicht mehr bekannt sind. Das gilt auch für die vielen traditionsreichen Haus- und Hofnamen in Geisenfeld und seinen Ortsteilen. Grund genug für den akribischen Heimatforscher sich diesem Thema ausgiebig zu widmen.



Vor der Kulisse des Kirchturmes im ehemaligen Marktteil Gries präsentiert sich das Anwesen »Grias-Farber«, das einst dem Kloster gehörte und eine Färberei beherbergte. Später ging es den Besitz eines gewissen Krieg über, der Anteile des Klosters kaufte.

Foto: Zurek

Noch in den alten Einwohnerverzeichnissen von 1930 und 1950 sowie in Katastern des

19. Jahrhunderts finden sich die alten Hausnamen für Gehöfte und Anwesen und auch

Kirchenbücher sind eine aufschlussreiche Quelle. Nirgendwo aber wird erklärt, wie die Bezeichnungen entstanden sind oder wo sie herühren. »Seit drei Jahren arbeite ich an der Sache«, so Strauß, der nicht nur viele Akten wälzen musste. Auch Gespräche mit älteren Bürgern, gepaart mit dem richtigen Spürsinn, führten manchmal zu Ziel. Dabei wuchsen »Interesse und Faszination« bei dem ortsgeschichtlich interessierten Beamten, je intensiver er sich mit der Materie befasste. Relativ einfach gestaltete sich die Lösung beim »Gartnerwast« in Engelbrechtsmünster oder beim »Bäck« in Rottenegg. Auch die Herkunft des »Badermax« war schnell geklärt. Bereits um 1760 wird in der Ortsgeschichte von Rottenegg das Anwesen des Baders

genannt, dessen Beruf hier schlicht mit dem Vornamen kombiniert wurde. Nach einer Hofübernahme wandelte sich die Hausname zu »Neubaur« nach dem Besitzer. Auch der »Braumeister« im gleichen Ort verewigte seinen Berufsstand, allerdings nicht als Mauerer sondern eher als Wegbau-meister, wie sie früher bei den Gemeinden eingestellt waren. Was aber verbirgt sich hinter dem »Bitzlschuster«? Wohl kaum ein Jugendlicher wird sich heute darunter noch etwas vorstellen können. Es ist, wie Strauß festhält, ein Schuster, der aus speziellem Hartholz (dem Pitzelholz) jene klobigen Schuhe herstellte, die früher sehr verbreitet waren. Und der »Bruckschlegel« überwachte beim Holzbrückenbau das Einschlagen der Pfeiler. Wer als unbedarfter Hörer hinter

»Berfeicht« so etwas wie »feucht« und »Bär« oder »Bee-re« vermutet, wird eines Besseren belehrt: Der Veit (mundartlich Feicht genannt) vom Berg (früher oft ohne »g« gesprochen) steckt dahinter. Für interessierte Leser bietet sich ab November die Möglichkeit auf 160 Seiten mit Bildern derlei aufschlussreiche Geschichten nachzulesen. Leider, so merkt der Autor an, sei es ihm nicht gelungen, alle Namen restlos zu klären. Vielleicht fällt ja dem einen oder anderen Leser, angeregt durch die vielen Beispiele, noch etwas Wissenswertes ein. Denn bei aller Quellenforschung in historischen Büchern findet sich der größte Schatz an historischem Material meist in den Köpfen geschichtsbewusster Menschen.

Quelle: Geisenfelder Zeitung, Lokales, DK Nr. 207, 8.9.2006



... es is ja nimmer lang hi, auf Weihnachten:

Kletzenbrot

Zutaten: 1 kg Kletzen, 1 kg Dörrzwetschgen 1 kg Feigen, 500 g Sultani-nen, 500 g Korinthen, 150 g Aprikosen, 100 g Orangeat, 150 g Zitronat, 125 g Walnusskerne, 250 g ganze Haselnusskerne, Zucker nach Geschmack (ca. 200 g), Saft und Schale von einer Zitrone, 2–3 Schnapsgläser Arrac (zum Einweichen der Sultani-nen und Korinthen), 1 kg Schwarzbrotteig

(vom Bäcker – am Vortag bestellen)

Zubereitung: Kletzen und Zwetschgen über Nacht einweichen. Im Weichwasser nicht zu weich kochen. Abseihen. Kochbrühe aufheben. Früchte mittelfein schneiden. Alles zusammen verarbeiten. Kleine Wecken formen. Mit geschälten Mandeln verzieren und mit der Kochbrühe bestreichen. Backzeit 1–1½ Stunden bei 160 °C. Noch heiss wieder mit der Brühe bestreichen.

Viel Arbeit – aber sehr gut!

(von Irmi und Rolf Hamburger aus St. Quirin)

Gewürzpunsch

Zutaten: 1 Tasse Kirschsafft, 2 Gewürznelken, 1 Messerspitze Muskatnuss, 1 Anis-sterne, 1 Stange Zimt, 1 TL Honig, 1 Kumquat.

Zubereitung: Kirschsafft erwärmen, die Gewürze 5 Min. ziehen lassen. Mit Honig abrunden und in Scheiben geschnittene Kum-quat dazu geben.



Feits wirkli scho so weit, Herr Nachbar?

Unter diesem Titel brachten wir im letzten Heft auf S. 9 ein Gedicht von Herbert Schneider aus dem Jahr 1959. Nur wenige Tage später schickte die Schullehrerin Veronika Mrazek aus München-Feldmoching (als von Herbert Schneiders Vorschlag ja direkt Betroffene) ein »Antwort-Gedicht«, das die Münchner Stadtzeitung am Mittwoch, 2. September 1959 auf Seite 13 veröffentlichte:

Ja mei, Herr Schneider, ham Sie an Humor!
Wie stellerten Sie Eahner nacher des vor:
A Reservation da z'Feldmoching herauß!
Ja sagn S'uns bloß oans: Mei, wia gang denn des naus?
Mir san ma vo Preißn ja selber durchsetzt,
Und wenn ma's genau nimmt, vermehr'n sa si jetzt:
Glei über der Bahn siedln s' haufaweis,
Und grüaßt di dort wer, is's wahrscheinli a Preiß!
Sie siedeln im Moos und am Baggersee,
Und eahnerne Kinder, de wachsn in d' Höh.
Und unsere Preißn, de halt'n se fei!
Herr Schneider, des derfat ned einfach sei,
Daß Sie für des Trumm Bajuwarengehege
Gnuu Platz auftreib'n ta'n für die nötige Pflege!
Der Fuaßballplatz, moan i, waar dengerscht doch z'eng
Den gab der Verein net her, taten S' scho sehng!

Mit de »roten Beete« ham S' freili recht!
Bloß horcher S', was i drauf berichtn möcht:
Beim Tadhuber im Laden, im voll'n,
Hat neili a Preiß a Rohrnuhl woll'n!
I hab mi vom Stauna no net ganz derfangt,
Hat er pfei'grad na no a Knödlbrot verlang!!
Was sagn S'? Die Methode waar gwiß nimmer neu:
Mir bayerisiererten 's Preißische ei!
Ganz staad müaßt des geh, und bis 's d' Preißn na spanner,
Waarn s' urbajuwarische Frauen und Manner!

Bei de Junga, de kumma, da müassat si 's weisen,
Ob ma 's wirkli derkraft', des Projekt mit de Preißn!
Am Schuihof beim Rangln und Stoanerschiaßn,
Da wern sa si bayrisch behauptn müass'n!
Drum, moan i, mit Eahna Ihrn Reservat,
Da waar's nach an Fehlschlag na a no net z'spat.
Und kamert's dazua, Sie, na richtn Sie 's ei:
Da möchtert i wenigstens Parkwächter sei!

Wir haben Schreibweise und Interpunktion exakt übernommen; wohl wissend, daß damit die Diskussion um die Dialektschreibung erneut aufflammen wird – aber Herbert Schneider hat vor 45 Jahren eine Vorgabe gemacht, welche von Frau Mrazek in etwa übernommen wurde.

Neue G.-Huber-CD!

Den Hörern des BR ist der im Rundbrief Nr. 56, S. 25 vorgestellte Wortklauber Gerald Huber durch zahllose Reportagen aus dem Bereich von Ingolstadt und Pfaffenhofen bestens bekannt. Besonders beliebt sind seine Sendungen in Bayern2Radio. Mit großer Aufmerksamkeit verfolgt er sprachliche Entwicklungen und erklärt die Besonderheiten des bairischen Sprachgebrauchs. Seine Aussagen zu Sprache und Geschichte sind wissenschaftlich fundiert und erweisen gleichzeitig Hubers breit gestreute Interessen und seine scharfe Beobachtung. Grad recht zu Weihnachten ist nun seine dritte CD »**Hundert-ProCent Deutsch**« erschienen. Der ironisch gemeinte Titel wird bereits beim ersten Beitrag deutlich gemacht: In »Bayern vor Ort und außen vor« wendet sich Huber gegen die in der Mediensprache immer häufiger werdenden Wendungen des Typs »Unser Reporter ist vor Ort« (man könnte mindestens ebenso gut sagen »er ist an Ort und Stelle«) oder »Maria bleibt außen vor« (lies: »Maria bleibt draußen, ist nicht beteiligt«). Dass er sprachwissenschaftlich bestens bewandert ist, zeigt er in dem Abschnitt »Kein Dienst am Irta«, wo er gut informierte Bemerkungen zum Namen des Dienstags bringt. Huber bietet wiederum eine vorzügliche Auswahl aus seinen Sendungen. Seine Hörer werden sich freuen, wenn ihnen die treffendsten Stellen daraus wieder begegnen. Jeder, der an der Entwicklung des Deutschen interessiert ist und nicht unbedingt jede Neuerung blind mitmachen will, wird sich die CD mit Gewinn und Genuss anhören. ab

Kleine bairische Wortkunde

- batzen** a) Mit Batz hantieren, herumschmieren
Obatzter
b) Quetschen, hervorquellen
Batzlaugen
- Bàzi** a) Gerissener Bursche, Gauner, Lump, durchtriebener Mensch, Betrüger, Tauge-
nichts.
»Die größten B. sind wie Stehaufmannerln« (Grill 83)
b) Nicht beleidigend, mehr scherzhaft oder sogar anerkennend gebrauchtes
Schimpfwort, Schlingel, Tausendsassa.
»Unser Dackel heißt B., weil er so raffiniert ist«
- beinig** 1) knochig: a) Fleisch mit vielen Beinern (Knochen)
b) Körperbau eines Menschen: mager, dürr. »Dein Manna konnst selber
fressen, Engl boaniger !« (Thoma, »Münchner im Himmel«)
2) Hart, fest, beinern, beinhart. »Der Boden ist beinhart gefroren.«
- Beis(e)** Einfache Schenke, Bier- Weinlokal. (Hauptsächl. in Österreich gebraucht,
Weinbeisl = gemütliche, kleine Weinstube) Jidd. Herkunft »bajiss« – Haus
- Bridschhàfàl** Einer, der immer alle vabridscht, also z. B. in der Schule verklagt
- Gottesacker** In Süd- und Nordbayern als Begräbnisort außerhalb des Dorfes verstanden.
In Süd- und Ostbayern: »Friedhof« – Raum um die Kirche, eingefriedet
(= abgegrenzt) ahd. frîthof = Vorhof, frîten = hegen, schonen
- Kamin** In Oberbayern: gemauerter Rauchabzug
Herkunft: lat. camînus = Feuerstelle in der Schmiede,
Herd. ahd.: kêmîn, mhd.: kâmîn
In der Oberpfalz »Schlot«: Rauchabzug, früher vermutl. mit Schilfrohr geformt und
mit Lehm verkleidet.
ahd.: scorrenstein, scorren = emporragen
In Teilen der Oberpfalz »Kintl«: Rauchfang
Herkunft: vermutl. von (an)kenten = anzünden
In Ostbayern u. Österreich »Rauchfang«
Herkunft: Urspr. Haube über der Feuerstelle
- Mass(e)** Unerwartetes, unverdientes Glück. »... und Lisbeth zur Seite, so ein M.!« (Denk 26)
Herkunft: Jidd./Hebr.
- melchen** Mundartlich. melken, zeideln
Verschiebung von k>ch , ahd.: melchan
- Minga** Mundartl. Form von München
»Der Luck is z' Minga drobn gwen.« (Grill 47)
1158 »bî den münichen« = bei den Mönchen

»Internationales« Bairisch:

- Olle samman Sää umme Finnisch? – Nein! Bairisch!
»Alle sind wir den See hinüberge(fahren.)«
- Hey, need an foam do one! Englisch? Nein! Bairisch!
»Hallo, nicht den Bierschaum dahin schmieren!«

Quellenangaben: Ludwig Zehetner – »Bairisches Deutsch«
Manfred Renn, Werner König – »Kleiner Bayerischer Sprachatlas«
Richard H. Kölbl – »Bairisch – das echte Hochdeutsch«

Zusammengestellt von Franz Bader



»Wer früher stirbt, ist länger tot«

Ein Film von: Marcus Hausham
Rosenmüller

Schon gleich am Anfang das erste große Lob: Ein sehr bayrischer Film! Nicht wegen der übrigens hervorragenden bairischen Sprache der Dialoge (davon später), auch nicht wegen des bayrischen Umfeldes, in dem die Handlung spielt. Das wäre zu einfach, zu oberflächlich geurteilt.

Bayrisch deshalb, weil der Film die enge Verbindung von prallem irdischen Leben einerseits und Himmel und Hölle andererseits vermittelt, eine Verbindung, die wohl in keinem anderen Landstrich Europas jemals so eng war wie in Altbayern. Nicht umsonst ist Bayern das einzige Land, in dem einmal der Barock zur Volkskunst geworden ist – auch er verkörpert diese Nähe, dieses direkte Nebeneinander von üppiger Lebensfreude und geradezu mystischer Religiosität. Letztere tritt im Film allerdings nicht mehr in ihrer alten, bigotten Innigkeit in Erscheinung, sondern lebt sozusagen im Hintergrund und ist durchsetzt mit Ironie, manchmal fast bissiger Satire und – mit weltlicher Schlitzohrigkeit!

Bayrisch ist der Film in meinem Empfinden auch deswegen, weil er gerade wegen dieser Schlitzohrigkeit in einer langen bayrischen Tradition steht. Ich wage es, in diesem Zusammenhang Franz von Kobells

»Gschicht vom Brandner Kasper« als Beispiel zu nennen. Ist es dort zwar keine himmlische Macht, mit der der Kasper seinen schlitzohrigen Handel treibt, sondern schlicht der Tod – eine Macht also, die aber genauso über dem weltlichen Dasein des Menschen steht, wie die Muttergottes und der Him-

mel, in den hinein der elfjährige Held des Films Regie zu führen versucht. Während allerdings der Brandner Kasper ein Alter ist, der seine Schlitzohrigkeit aus der Lebenserfahrung bezieht, agiert der Sebastian vom Kandlerwirt aus seiner kindlich naiven, aber sehr scharfsinnigen Schlitzohrigkeit heraus.

Die Handlung, aufs Knappste zusammengefasst: Die saudumme Unterstellung seines Bruders, Sebastian habe seine Mutter umgebracht, weil die bei seiner Geburt gestorben ist, setzt sich im Kopf des Buben fest. Um sich von dieser Gewissenslast zu befreien, entwickelt er nun phantasievolle Aktivitäten gleich in drei Richtungen: Er selbst will unsterblich werden, er will Verbindung mit der Mutter im Himmel herstellen und außerdem dem Vater eine neue Frau verschaffen.

Die Dialoge kann man kaum hoch genug loben! Der Film lebt geradezu von ihnen, sie sind in ihm das Wichtigste überhaupt. Nicht nur, dass sie von den Darstellern in reinstem, unverfälschtem und ungekünsteltem Oberbairisch gesprochen werden – sie sind prägnant, präzise. Und in ihrer Knappheit treffen die Sätze die unverwechselbare Eigenart der bairischen Sprache genauso gut wie in ihrem Klang.

Und oft steht ein einziger kurzer Satz, gesprochen mit einer umwerfenden Beiläufigkeit, für eine ganze Welt von Gefühlen, Gedanken, die eben genau in dieser Welt, in dieser Sprache vor allem, nicht in Worte gefasst wird. Der Höhepunkt in dieser Hinsicht ist die Szene, wo Sebastian seiner Lehrerin ein unsittliches Angebot gemacht hat – von dessen Unsittlichkeit er allerdings keine Ahnung hat – und dann mit unbewegter Miene sagt: »Oiso dann ned, oda?« Schade, dass viele Kinobesucher vorher schon lachen, nicht erst bei diesem Satz! Was mir weniger gefallen hat, das sind einzelne slapstickartige Szenen. Doch es ist begreiflich, dass sie in den Film, in sein Konzept hineingehören. Was ist der Film nun? Ein lustiger Film? Nein! Ein trauriger Film? Nein! Eine Komödie? Ja, auf jeden Fall. Aber wahrscheinlich wird man das Tragische hinter der Komödienkulisse nur wirklich erfassen, wenn man zumindest eine Ahnung davon hat, was bayrische Wesensart ist. Wer diesen Film nur »zum Totlachen« findet, der hat ihn letzten Endes nicht verstanden. Leider gibt es ja auch viele Leute, die die Sketche von Karl Valentin auch nur als »zum Totlachen« empfinden.

Gunther Chmela

Informationen am Rande:

1. Wer sich näher über diesen Film (und andere bairische Filme) unterrichten will: Die SZ hat sich in mehreren Ausgaben diesem Thema gewidmet. Am 14./15 August »Mit Jimi Hendrix im Fegefeuer«; am 23. August »Muntere Moorleichen« und am 31. Okt. /

1. Nov. »Heimat und Hitchcock«. 2. Die Rundbrief-Redaktion wird in einer der nächsten Ausgaben ein Interview mit dem Regisseur Marcus Hausham Rosenmüller bringen. 3. Unbedingt den Fuim oschaugn!

pvc

Boarisch für Kinder – was wirklich auf den silbernen Scheiben drauf ist

Förderung der Sprache beginnt freilich schon bei den Kleinen, denn was das Hanserl nicht lernt, lernt der Hans nimmermehr.

Dass die Kinder mit Liedern und Tänzen im Dialekt eine Riesengaudi haben, konnten wir bei vielen Veranstaltungen mit Freude feststellen. Wie ist das aber mit den vielen Mundart-

CDs, welche mittlerweile für den Nachwuchs angeboten werden? Springt der Funke auch daheim vor dem CD-Spieler über?

Der FBSD hat es sich nun zur Aufgabe gemacht, sowohl in bekannte als auch in noch nicht so bekannte Tonträger hineinzuluzieren.

In loser Folge berichten wir im Rundbrief über das, was wir zu hören bekommen.

Für Hinweise auf weitere Kinder-CDs im Dialekt sind wir dankbar, denn allein beim Probehören ist so manches Erwachsenen-Ohr plötzlich Feuer und Flamme. So macht Förderung wirklich Spaß!

D'Mittawoida Kreiterhexen

Boarisch gsungane Kinderlieder.

Die Erzieherin und Gründungsmitglied der seit 1995 bestehenden Band »Kreizweis«,

Kathrin Kreiter aus Mittenwald, hat mit Kindern einen bunten Reigen von selbstgeschriebenen und komponierten Liedern, sowie kurzen Geschichten und Versen zusammengestellt.

Die musikalische Umrahmung übernahmen »D'Mittawoida Buam« mit den unterschiedlichsten Instrumentalbesetzungen. Die CD enthält 14 Lieder,

3 Volksweisen und 23 Reime und Sprüche in Mittenwalder Mundart. Die 11 mitwirkenden Kinder sind zwischen 4 und 9 Jahren alt.

Die Kinder singen drauf los, dass es eine Freude ist Ihnen zuzu-

hören. Man merkt ihnen den Spaß, den sie dabei haben förmlich an.

verpackt bei. Das ist allerdings auch notwendig. Nicht immer werden die Texte gut verstanden, das trifft vor allem beim gemeinsamen Singen zu. Auch die manchmal zu stark im

Vordergrund stehende Instrumentalbegleitung trägt ihren Teil dazu bei.

Das Titelbild der CD ist sehr ansprechend. Es stellt die fliegenden Hexen auf einem langen Besen beim Überflug ihres Heimatortes Mittenwald dar.

Und wie sagt die Kreiter Kathrin: ... s'dad mi gfrein wenn diese CD dazu anregt, dass wieder mehr Eltern,

Erzieherinnen und Lehrkräfte zusammen mit ihren Kindern singen und Musikmachen, es duat so guat und es is sou wos Scheans!

Info: www.kreizweis.de



Dazwischen folgen in lockerer Weise Reime und Sprüche, von den Kindern ebenfalls in ihrer heimischen Mundart vortragen.

Der CD liegen auch die Liedtexte in einem kleinen Heftchen



Somma Sonna Baggasee

Kinderlieder in bairisch

Steffe Stemmer und Sepp Schrengl haben eine bunte Kinder-CD geschaffen. Sowohl Stilrichtungen, Besetzung und Instrumentierung, als auch die Zeichnungen im Einleger spiegeln die farbenfrohe Mischung wider.

Schon beim Titellied, wenn eine männliche Stimme von Somma, Sonna und Baggasee singt, sieht man sich an ein

Seeufer versetzt, in eine Zeit, in der Musik von Konstantin Wecker und der Spider Murphy Gang noch Hitparaden stürmen konnte.

Die Schöpfer dieser CD legen großen Wert auf Rhythmus, beim Singen stehen aber Spaß und Freude im Vordergrund.

So springt dann auch beim nächsten Titel der Wunsch nach einem Eis schnell auf die

jungen Zuhörer über. Die Lieder vom Regenbogen, vom Regentag und vom Schnee werden von einer etwas zaghaften Frauenstimme vorgetragen. Das paßt zwar zu den langsameren und ruhigeren Arrangements, klingt aber im Vergleich zu den Männerstimmen eher verhalten und schüchtern. Schnelle Textpassagen lassen sich erst bei mehrmaligen Hinhören genau entschlüsseln. Gut, dass man

bei den Titeln vom Tierpark und vom Onkel Fritz wieder in Fahrt kommt. Mal rockig, mal im Honky-Tonk-Stil mit originellen und leicht nachsingbaren Texten lassen sie bei den Eltern Erinnerungen an Jugendjahre aufleben. Vor allem bei Schulkindern regen sie zum Mitsingen und Lachen an. Der althergebrachte Hintertupfer Bene



kommt mit ein bisschen zu viel Verzerrer und sehr hartem Rhythmus daher, das mag für Volksmusikfreunde, Kleinkinder und Großeltern gewöhnungsbedürftig sein.

Die sanfteren Töne des Maulwurf Jimmy dagegen erinnern an jene Tage, in denen deutschsprachige Cowboys noch über die Radio-Prärien ritten. Das bekannte Mitsinglied »Drunt in da greana Au« hat seine Volks-

tümlichkeit behalten und wird lediglich akustisch in ein Volksfest-Bierzelt am Nachmittag versetzt. Vielleicht im selben Bierzelt, jedoch zu späterer Stunde und mit einer lauten Rockband findet der Titel »Volksfest« statt. Dementsprechend aufgedreht protestieren die Kinder anschließend mit südamerikanischen Trommeln und typisch neudeutschen Kommentaren gegen das bairische »Ins-Bett-nei-miassn« an. Von diesen wilden Angelegenheiten fällt

man musikalisch am Ende urplötzlich in die idyllische Winterlandschaft eines Fernsehprogramms am Sonntagmittag hinein.

»Es schneit« – leider, denn auf Bairisch müßte es eigentlich schneibn.

Im Anschluß daran kommen die Mitsing-Versionen (Karaoke) der rhythmischeren Titel.

Das ist an sich eine gute Idee,

doch da keine Texte im Einleger sind, muß man erst alle Titel auswendig lernen, oder die Texte von der Heimseite im weltweiten Netz herunterladen. (www.kinderlieder-cd.de)

Ob man im Winter mit Kindern zum Hallenbad oder im Sommer zum See unterwegs ist, diese CD trägt auf jeden Fall dazu bei, dass alle in die richtige Stimmung kommen.

ISBN 3-9809635-4-3

blx

Grummewugg und Regnwurmdregg

Ein Hörspiel für Kinder von 3 bis 99 mit lustigen und lehrreichen Liedern und Texten in bairischer Sprache.

Es war schon eine glückliche Fügung, dass sich Gabriele Vogel von der »Schratzlwerkstatt« in Bruckmühl und die Sängerin, Liederschreiberin und Musikkabarettistin Barbara Lexa aus Wolfratshausen kennen gelernt haben.

Bei einem Treffen, bei dem man sich intensiv mit den Geschichten des Waldschratzls Poldi, einer Figur des Landesverbands für Vogelschutz in Bayern e.V. (LBV) beschäftigte, fasste man den Entschluss diese CD zu erstellen. Die Texte kamen aus der Feder von Gabriele Vogel und Barbara Lexa trägt mit herzerfrischenden Eigenkompositionen zu diesem abwechslungsreichen Hörspiel bei.

Dass als Sprecher und Freund vom Poldi der Markus Tremmel gewonnen werden konnte, gilt als zusätzliche Bereicherung. Ist er doch als Sprecher des BR z.B. mit seinem »Mundartfenster« im »Heimatspiegel« auf BR 2 bestens bekannt.

Das Thema Umweltschutz und die vielfältige Thematik des

sozialen Miteinanders wird hier in wunderbarer bairischer Sprache vermittelt. Eingängige, vielfältige Melodien wechseln sich dabei mit interessanten und lustigen Gesprächen ab.

Dabei geht es unter anderem um den Wald und seine Bewohner, um alte bairische Ausdrücke,

einer *rottn*, der Markus von einer *routn* Nasn. So gehen sie auch zusammen *ins Hoiz* und nicht nur *in Woid*. Während der Poldi von der *Brotzeit* spricht, hört man von dem Markus das Wort *Broutzeit*. Zum Schluss spricht der Markus von den Kindern *de dabei gwen han* und nicht *de dabei gwen san*.

Schon das zeigt die farbige Vielfalt unserer Mundarten und die regionalen Unterschiede in Altbayern.

Die CD ist auch optisch recht gut verpackt, für die Gestaltung konnte Fritz Maier gewonnen werden. Sehr gut verständlich sind auch die Texte, so dass beim Abhören und Vorspielen schnell der Funke auf Kinder und Zuhörer überspringen kann.

Spieelerisch, mit Gesang, Tanz und Gaudi lernen die Kinder von Poldi in bairischer Mundart worauf es im Leben ankommt. Es ist zu hoffen dass viele Eltern, Kindergärten und Schulen das CD Angebot nutzen oder auch den Poldi zu sich einladen.

Info: S. 32 im Heft

gh





Sepp, Depp, Hennadreck

Lustige bayerische Kinderlieder, ausgesucht von der Biermösl Blosn

Wer kennt sie noch nicht, die inzwischen schon legendäre Scheibe von den Well Brüdern? Lustig und bairisch sind sie alle, die darauf befindlichen kleinen musikalischen Schätze.

Und bis auf wenige Ausnahmen, bei denen die Gebrüder Well an den Texten ein paar zeitgemäße Passagen einfügten, sind sie althergebracht und im Hörbereich von

Eltern, Großeltern Tanten und Onkeln schon irgendwann einmal aufgetaucht. Es ist selbstverständlich, dass man die Auszählverserl, Aufzähllieder und Kinderreime, an denen man selbst eine Mordsgaudi hatte, auch an die eigenen Enkel weitergeben möchte. Durch diese CD macht man das mit Freude. Dass die Familie Well nicht erst einen fremden Kinderchor engagieren

musste, weil sie über genügend eigene kleine Sänger und Sängerinnen verfügt, erleichterte die Entstehung sicher genauso wie die Tatsache, dass die Schöpfer derselben über eine breitgefächerte Auswahl an Instrumenten und ausreichend Bühnenerfahrung verfügen. So entstand vor mehr als 13 Jahren die Ur-CD der bairi-

schen Kinderlieder. Rhythmus, Instrumente und Arrangements halten sich an die sogenannte echte Volksmusik, man hört die Kinder in unverfälschtem Dialekt, mit klaren Stimmen und selbstsicherem Vortrag, genießt die Vielfalt der Begleitungen und freut sich an der Bereitschaft der eigenen Kinder, gleich mitzusingen.

das ganze Jahr etwas dabei. Da wird geneckt, getratzt, derbleckt und derlacht und beim Bamberlwirt musikalisch Halt gemacht.

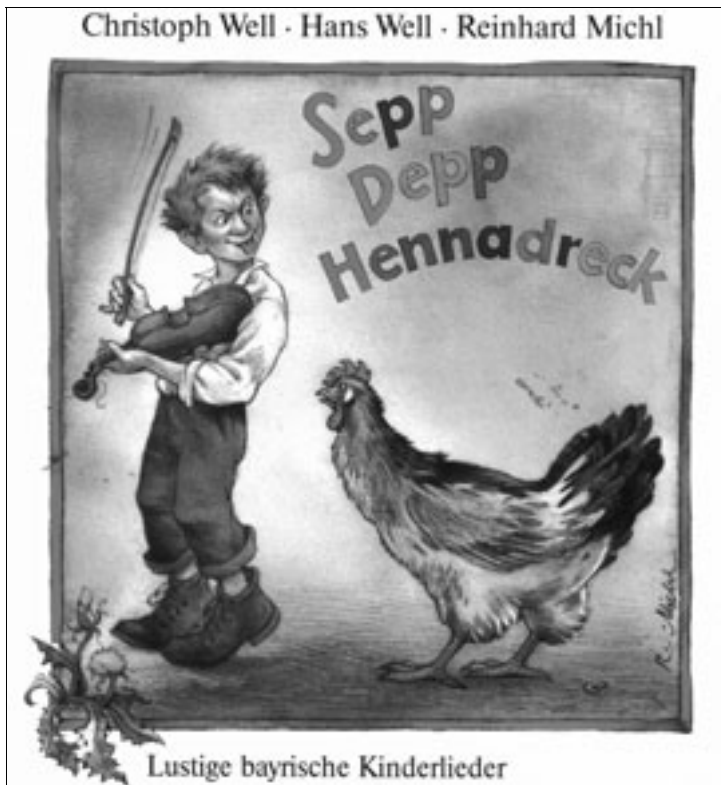
Vom Inhalt der Texte her paßt diese Scheibe zwar in jedes Alter, die Kleineren werden es aber leichter haben, wenn Gsangl wie »Hutschi, hutschi, heitschi«, »Seppal, Schepeppal« und

»Da Schneida fangt a Maus« erklingen. Passend zur Scheibe gibt es auch das gleichnamige Buch. Mit allen Liedertexten samt Noten und herrlich lebendigen Zeichnungen von Reinhard Michl ist der Begleitband für sich alleine schon eine Kostbarkeit. Wer für seine Kinder und Enkel zeitlose, durchaus würzige aber unverfälschte Gsangln sucht, ist mit »Sepp,

Depp, Hennadreck« bestens beraten.

Info: S. 32 im Heft

blx



Von Fingerspielen über Tierlieder, Bauerndörfer bis zum Nikolo und dem Kriperl ist für

»I bin in der Schul allerweil der Erste in Latein gwen,
im Deutschn, im Rechnen ...!«
hat der Vater erzählt.

»Und i bin immer der Erste im Pausenhof!«
hat der Bua gsagt.

Josef Fendl

Musikalisches Plädoyer für die bairische Sprache

Dritter Mundartabend in Oberpindhart war wieder ein voller Erfolg

Spätestens seit dem Papst-Besuch im September dürfte es sich sogar bis zu den »Preißn« herumgesprochen haben: Bairisch ist wieder »in«! Schließlich gilt der Pontifex als bekennender Bayer, der als Mitglied des »Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte« (FBSD) neben sechs Fremdsprachen in Rom auch das Bairische hoch hält. Und dafür von den organisierten bayerischen Sprachbewahrern kürzlich sogar ausgezeichnet wurde. Die FBSDler sind stolz auf »ihren« Benedikt.



Die »Baumgartner Hausmusi« aus Baumgarten bei Nandlstadt sorgte ebenfalls für bodenständige Klänge aus der Hallertau.



Organisator Sepp Geier bei der Begrüßung.

Stolz sein auf »seine« Oberpindharter konnte aber auch Sepp Geier, der für den Förderverein bereits den dritten Mundartabend im Gasthaus Huber organisiert hatte und am Freitagabend wieder einmal ein volles Haus verzeichnete. Unter dem Motto »Boarisch gredt, gsunga und gspuit« gaben sich Volksmusikanten und Mundartleser aus der ganzen Region ein Stelldichein. Aber auch das gemeinsame Singen wurde gepflegt: So stimmte das Publikum mit ein beim »Hollledauer

Lied« und anderen alten Volksliedern, die sogar auf Hochdeutsch intoniert wurden – in der Holledau ist man eben »weltoffen«!

Die Stadl-Musikanten aus Edenland bei Landshut, das Damenquartett von »Zwoaraloo« aus Niederumelsdorf bei Siegenburg, der Zwoagsang Geschwister Wilfahrt aus Regensburg und die Baumgartner Hausmusi aus Baumgarten bei Nandlstadt sorgten mit ihren Stückln für einen Abend mit bodenständiger »Musi« aus der Heimat, garantiert »tschüssfrei« und ohne Verstärker.

Mit glockenreinem Duogesang begeisterten vor allem die Geschwister Wilfahrt, deren Können sogar schon auf einer eigenen CD festgehalten ist. Ganz im Stile der »Wellküren« brachten »Zwoaraloo« die Besucher schnell auf ihre Seite. Die vier Damen genossen als einzige Interpreten aus dem Landkreis Kelheim quasi den

Charakter von Lokalmatadorinnen. Besonders die Männerwelt nahmen sie bei ihren erfrischenden Couplets aufs Korn, würzten ihre Vorträge aber auch mit einer gehörigen Portion Selbstironie (»Mir san net nur männerfeindlich!«). Die Gesangs- und Musikbeiträge wurden aufgelockert von den Mundartleserinnen und -lesern Katharina Radlmeier aus Baar, Uschi Kufer vom Doderhof bei Pfaffenhofen, Nachwuchs-



Fast so gut wie die »Wellküren«: Das Damenquartett »Zwoaraloo« aus Niederumelsdorf.



Die Mundartleser Albert Schwaiger (stehend), Katharina Radlmeier und Michael Kastner.

◀ Die Geschwister Wilfahrt

sprecher Michael Kastner (Baar), Albert Lönner aus Steinkirchen und dem Gambacher Albert Schwaiger. Sie erzählten in ihren meist selbst geschriebenen, mal heiteren, mal nachdenklichen Gedichten und Geschichten von den großen und kleinen Begebenheiten des (bayerischen) Alltags, von der

guten alten Hopferzupferzeit, von Liebesfreud und Liebesleid.

Zwischendurch erläuterte Harry Deiner aus Ingolstadt, der Vorsitzende des FBSD-Landschaftsverbandes Donau-Ilm-Altluß, den eigentlichen Grund der Veranstaltung: Die bairische Sprache sei vom Aussterben

bedroht, weil sich immer weniger Bewohner des Freistaates zu ihrer Mundart bekennen würden. Dem müsse mit Abenden wie diesem, aber auch mit vielen anderen Aktionen und vor allem durch eine Mitgliedschaft im Förderverein entgegen gewirkt werden.

fem

Boarisch gredt

As boarisch redn so wia mas heart is oft ned schee und a verkeert, durchmischt is a mit Preißn-Brock'n ois Oidboar bist da vo de Sock'n.

Wia sche heart sich de Sprach doch o wenn's oana red, der was a ko. Doch was ma heit so oftmois heart des klingt, a boarisch nix wia gschert.

As Preißln lerna Kinder scho des fangas scho vorm Schuigeh o. Mit »mojen« heart mas a scho griaßn damits oahm glei den Tag verdrissn.

Koa »Servus« hearst und koa »Grias God« am Land draust ned und in der Stadt. As »tschüss« is des, was alle kenna selbst, wenn's vom tiefstn Land rei kemma.

Ob englisch, ob preißisch des derfas ruhig redn bei dene im Norden is scho oiwei so gwen doch zu uns nach Bayern passt's hoit ned her obwoi ma des »Denglisch« heart olle Tag mehr.

Drum wachst a mei Angst um des boarische Redn und bis mas umtraun, san Boarn a moi gwen.

Helmuth Hopper

Der Autor Karl Robel aus Oberteisendorf (81, Konditormeister im Ruhestand, Verfasser vieler Mundartgeschichten und -gedichte und nebenher begeisterter Vogelkundler) hat zum Thema Dialektschreibung (siehe Vorwort Heft 57) nochmals Stellung genommen, so wie er es in einer seiner Buchausgaben bereits dargelegt hat. Er hat sich aber zusätzlich die Mühe gemacht, bei Autoren, die im (vor-)vorigen Jahrhundert veröffentlicht haben, nachzuforschen, wie diese mit der Dialektschreibung umgegangen sind. Auch hier wird man wieder erkennen: Dialektschreibung »für alle« gibt's ned – eine Mischung aller möglichen Kompromisse ist das Ergebnis. Vui Spaß beim Lesen!

Ein Wort zur Dialektschreibung

Es gibt keine Regeln! »Dialektschreibung ist Glückssache. Nicht umsonst heißt es ›Schriftsprache‹ und ›Mundart‹«, so sagte schon Annette Thoma und sie wußte, wovon sie sprach. Klassiker der bayerischen Mundartdichtung wie Ludwig Thoma und Lena Christ, haben sich, wo durch lautgetreue Schreibung die Leserlichkeit beeinträchtigt werden könnte, so nah wie möglich an die Schriftsprache gehalten.

Wenn, wie es heute vielfach üblich ist, eine lautgetreue Wiedergabe der Mundart angestrebt wird, geht das auf Kosten der Leserlichkeit. Der Leser will aber einen Text nicht buchstabieren müssen, sondern er will ihn flüssig lesen können und er wird dies, auch wenn die Schreibweise der Schriftsprache angenähert ist, in seinem heimatlichen Klanglaut tun. Er wird »Nebeltag im Oktober« mit »Näwedog im Oggdowa« wiedergeben, aber eine solch lautgetreue Schreibung wäre auf Anhieb kaum lesbar.

Wenn man genau hinhört, wird auch die Schriftsprache nicht buchstabengetreu gesprochen: »Je näja an da Schdadd, um so höja die Miedn.« (Je näher an der Stadt, um so höher die Mieten.)

Das Wort »Schneeketten« wird gar durch Umkehrung der e-Lautung zum Dialektwort: Schneekäddn / Schnääckeddn.

Mundartschreibweisen bayerischer Klassiker an einigen Beispielen

Vorbehaltlich kleiner Änderungen, die Verlagslektoren möglicherweise vorgenommen haben könnten.

Ludwig Thoma 1867–1921

aus: Ludwig Thoma, *Ausgewählte Werke in einem Band*, Piper 1966, 4. Auflage 1971

- S. 328 »... weil mir jetzt koa anderne net ei'g'falln is ...«
 S. 438 »... müaßn s' was ghabt hamm mitanand.«
 S. 439 »Net amal ...«;
 »... mitnehma magst und du host ...«;
 »Dös nimmst ...«;
 »I sag g'rad ...«
 »De moant vielleicht, sie derf mi auszahna.«

S. 440 »Waar ma z'dumm ...«;
 »na glaabst d'as halt net ...«

S. 441 »Host d'no gar nia Obacht geb'n (...)
 nach'n Feierabnd beim Zaun hibeit steht?«
 »Hab i dir's o'g'schafft?«
 »Hätt'st mi no g'seg'n!«
 »... du host as ja ...« ...

aus: Ludwig Thoma, *Unbekanntes, Verstecktes, Entdecktes*.

1992 Langen Müller

S. 219 »Magst scho o'schneid'n, sag i. Mei G'schäft werst du net

verwalt'n müass'n ...«
 »Geh? Was du net all's woast! I sollt halt den ganzen Tag im Lad'n hocken und mi bucklat arwat'n, daß si die gnä Frau no mehra Kleider und Flinsler kaff'n kunnt.«

Nachbemerkung: Bei der Wiedergabe der Texte dieses Bandes wurde die Orthographie vorsichtig dem heutigen Stand angeglichen, der ursprüngliche Lautstand sowie die Getrennt- und Zusammenschreibung wurden jedoch beibehalten, ebenso die Zeichensetzung einschließlich der Apostrophe, die Thoma, vor allem in den Handschriften nicht konsequent setzt. Nur in seltenen Fällen, wo das Verständnis des Satzes es erforderte, wurde ein Komma eingesetzt.

Unterstreichung durch K.R.

Annette Thoma

aus: Annette Thoma, *Bei uns, 1974 Rosenheimer Verlagshaus. Im nämlichen Buch verfasste sie einen Beitrag über Dialektschreibung.*

S. 38 »Des war ja der Marie sei Kommunionkleid!«;
 »Und in dera Hosn is da Hansl vom Tenn' obagfalln!«;
 »Ja (...) lebt denn des Trumm aa no?«

Lena Christ 1881–1920

aus: Lena Christ, *Gesammelte Werke*, 1970 Süddeutscher Verlag, 9. Auflage 1988

S. 40 »... daß d' eini derfst in d'Stadt ...«



- S. 140 »Dö heutige Kartn kost
fufzehn Pfennig; aba
wenns a Zwanzgerl kost
hätt, hätt i s' aa kaaft!«
- S. 580 »Wo hab denn i ...«
- S. 581 »Wie i sag; verlumpt
werst es halt habn ...«
- S. 582 »Willst du aufmacha!«;
»Fallt mir gar net ei!«;
»Obst guatwilli auf-
machst ...«
»... da waar ...«;
- S. 583 »... Und jetzt geh i zum
Gras maahn. (...) Is der
Stall scho gräumt? San
d'Küah scho gmolcha?
Is 's Viech scho
gfuatert? ...«
»... dees muaßt selber
wissn.«
- S. 704 »... aber i muaß gähend
wirkli amal um an
ändern schaugn ...«
(Gemeint ist wohl die bei
uns übliche Redeweise:
»i muaß ge wirkli ...«)

Emerenz Meier 1874–1928
aus: *Emerenz Meier, Aus dem*

*Bayerischen Wald, Morsak 1974,
2. Auflage 1987*

- S. 74 »Gottfried, auf! Willst
leichtn Kirta verschla-
fa?«; »Was? Is denn heut
Kirta?«
»Geh, i glaub fast, du
woaßt des net amal ...«
- S. 155 Wöderschwül (Wetter-
schwüle). »Mi würgt der
Wind, mi druckt der Tag
– Hü, meine Öchsl, hü!
(...) Der Acker hat an
hirtn Bodn, Der Mähnt
koan Gang, der Pflug
an Schodn – ...«

Dieses Mundartgedicht der Wald-
lerin Emerenz Meier ist wegen sei-
ner Dramatik berühmt geworden.
Der Begriff »Mähnt« kommt vom
Althochdeutschen »menen« *fahren*
und bedeutet wohl soviel wie
Gespann. Im Flachgau sagt man
dazu d'Mee, (weiblich) nasal
gesprochen.

Oskar Maria Graf 1894–1967
aus: *Oskar Maria Graf Lesebuch
1993 Paul List Verlag*

- S. 113 »Ah! Red doch it! Mach
auf! Geh weita!«
- S. 116 »So was lößt si doch net
über's Knia o'brecha
...«; »... oiwei no i ...
und i sog«
»... mehra glaabst ois
wia mir ...«;
»... i zoi mei Bier ...«
- S. 117 »Dein' Schnobl hoit ...«
- S. 147 »Brauchst mi denn?
I moan, in'n Bett liegst
doch guat?«

Wugg Retzer 1905–1984

aus: *Wugg Retzer, Der Stier von
Pocking 1969 Süddeutscher Verlag*

- S. 82 »– und da hab i mir halt
denkt, du hast dein
Vodeanst und kriegst
amal 's Haus und wenn
ma unser Sach zamm-
tean, g'langt's überall
hi.«
- S. 87 »Wenn i ja sag, gehst
d'nacha iatz?«
- S. 103 »Jetzt is doch koa Postbot
mehr um d'Weg ...«

kr



Wo is Advent?

Is do da Advent,
wos Neonlicht brennt
und de Schauenster voll,
jeder einkaffa soll?

Is des da Advent,
wenn ma nur rennt,
Geschenke in Massen
bringen Geld in de
Kassen?

Am Weihnachtsmarkt
drent,
is do da Advent,
vorm Glühweinstand
stehn dLeut beianand?

Is vorm Kaufhaus am End
do da Advent,
springt da Weihnachts-
mann wia a Clown,
nur dass dLeut alle
schaun.

Findt man net eher do
Advent,
wo a kloans Kerzal brennt,
wo da Mensch zum
Denka kimmt,
des er nur beim staad wern
findt.

Nik Mayr

Das Gedicht ist dem 5. Band »Summa wia Winta«
von Landwirt Nikolaus Mayr aus Petting am
Waginger See entnommen. Es bringt kernig, zeit-
kritisch und heiter »moi a Gschicht, moi a
Gedicht« und wird liebevoll abgerundet mit
Zeichnungen des Lehrers Elmar Schwarz.
Die Gedichte und Geschichten eignen sich zum

Selberlesen und Vortragen zu vielen Gelegen-
heiten.

Das Büchlein ist wie die Vorgängerbände »Is' net
a so?«, »Da Dings ...« und »Staad wern« beim
Autor Nikolaus Mayr, Seestr. 21 in 83367 Petting,
Tel. 0 86 86/84 13, Fax 91 99 46 oder
im Buchhandel erhältlich.

mh

aus: PK Nr. 248, Freitag, 27. Oktober 2006, Seite 24

Aventin als Historiograf

Gleixner referierte über die Anfänge der Bayern

Pfaffenhofen (eg) Interessen aus dem Förderverein Bairische Sprache und Dialekte und darüber hinaus kamen zum Vortrag von Dr. Heribert Gleixner ins Haus der Begegnung, um sich über seine Forschungsergebnisse zu informieren.

Gleich zu Beginn stellte Heribert Gleixner fest, dass er sich auf Aventin stütze, den »obersten Mann für Literatur und Geschichte im Herzogtum Bayern«. Wenn man seine Werke nicht als glaubhaft bezeichne, dürfe man auch keine griechische oder römische Geschichte anerkennen, da für Herodot oder Livius ebenso heute keine sicheren Quellen mehr vorlägen. Was Aventin als Quellen zur Verfügung gehabt habe, liege aus verschiedenen Gründen nicht mehr vor, sei es durch Vernichtungen in Kriegen oder Zerstörung des Materials aus anderen Ursachen. Zu Unrecht werde ihm daher unterstellt, er sei unglaubwürdig und habe alles erfunden.

Solange man aber keine Quellen finde, die Aventin eindeutig widerlegen, müsse man ihm »als Begründer der dokumentarischen Geschichtsschreibung« glauben. Man habe Aventin gerade in Bezug auf den bairischen Krieg lange totgeschwiegen, vielleicht auch deshalb, weil es nicht in das vom Nationalismus geprägt Denken des 19. Jahrhunderts passte. Denn zum Beispiel die erste Phase dieses Krieges, in der man versuchte, alles Römische auszu-rotten, sei sehr brutal gewesen; hier seien auch Verbindungen zum französischen König vorhanden, was eben nicht zur

deutsch-französischen Erbfeindschaft passe.

Die Bojer seien ursprünglich ein Wandervolk gewesen, deren Name nach Gleixners Version vom griechischen Wort »bous«, im Lateinischen »bos«, das Rind komme, also Rinderzüchter, wie der Name »Sueben« von griechisch »sys« und lateinisch »sus«, das Schwein, abgeleitet werden könne; die Sueben seien also Schweinezüchter gewesen. Ausführlich ging Gleixner dann auf die Gebietsbezeichnungen Vindelicum und Raetien ein sowie auf die Auseinandersetzungen am Ende des Römischen Reiches. Chlodwig habe Theodor I., den Herzog von Baiern, zum Krieg angestiftet, bei dem zuerst das flache Land erobert wurde und schließlich mit großer Grausamkeit Regensburg eingenommen wurde: »Sie haben die Bewohner erdrosselt«, wie bei Aventin lateinisch zu lesen sei: »iugulaverunt«. Die zweite Phase des Krieges sei vom Bemühen des byzantinischen Kaisers Anastasios I. geprägt gewesen, die Herrschaft zu erhalten, und habe mit der Schlacht von Perlach geendet. Die letzten Römer seien versklavt oder nach Süden abgedrängt worden, etwa bis Salurn. Am Ende seiner Ausführungen ging Gleixner noch auf die Entstehung der bayrischen Sprache ein, die zusätzlich zu deutschen Wurzeln wegen des byzantinischen Einflusses auch griechische Elemente übernommen habe, dann durch die Christianisierung auch lateinische Begriffe. Mit Interesse waren die Anwesenden den Ausführungen des Referenten gefolgt, wie der Beifall am Schluss zeigte.

Bayern vorne!

In Bayern sind die Bürger am glücklichsten

So konnte man in allen Zeitungen vor kurzem lesen. Das Nürnberger Marktforschungsinstitut GfK war im Auftrag der »Apotheken Umschau« bei einer repräsentativen Umfrage zu diesem Ergebnis gekommen. Demnach sind 82 % der Menschen im Freistaat mit ihrem Leben zufrieden. Ähnlich hoch liegt die Zufriedenheits-Quote in Nordrhein-Westfalen (81,9 %), Baden-Württemberg (81,1 %) und Bremen und Niedersachsen (je 80,9 %). Schlusslichter bilden hingegen mit nur 68,2 % und 67,1 % Sachsen-Anhalt und Sachsen.

Neben wirtschaftlicher Stabilität dürfte auch die Lebensqualität im Freistaat, ebenso die Identifikation mit seinem »Heimland« eine Rolle spielen, und das sowohl für die Einheimischen wie die »Zuagroasten.« Dazu gehört die Sprache. Schon im letzten Jahr ergab eine Umfrage, daß Bairisch der beliebteste deutsche Dialekt ist. Das müssen jetzt nur noch diejenigen Bayern begreifen, die lieber den norddeutschen Medien-Slang als ihren Dialekt oder das bairisch gefärbte Schriftdeutsch sprechen. mh

Evi Strehl, seit 5.1.2004 Leiterin der Abteilung Volksmusik des BR wurde im Oktober mit dem **Bundesverdienstkreuz** ausgezeichnet. Sie erhielt es für ihr Engagement für Brauchtum und Volksmusik. Kein Wunder: apostrophiert sie doch der eigene Sender als »Oberpfälzer Gwachs – liebt die bayerische Vielfalt, das Zwiefachtanzen und a guade Brotzeit.« Der FBSD gratuliert seinem Mitglied von ganzem Herzen!



Der FBSD beim Presse-Talk von münchen.tv

»Gut Ding will Weile haben« sagt ja schon ein altes Sprichwort und das gilt in besonderem Maße für die Verfolgung der Ziele des FBSD, die Bairische Sprache wieder in die Köpfe der Menschen hineinzubringen.

Mit Unterstützung des Münchner LV-Vorsitzenden Gerhard Holz kam in Zusammenarbeit mit der AZ im Februar 2006 die sog. Rote Liste der gefährdeten Wörter Münchens zustande.

Angeregt durch diese Lektüre meldete sich im April die gebürtige Oberpfälzerin Marion Schieder von München TV bei Gerhard Holz. Sie machte dann mit ihm und dem Geschäftsführer des FBSD Peter von Cube in Gerhards Kellerstüberl ein Interview über dieselbe Thematik; im Anschluß daran zogen Sie und ihr Kameramann durch die Münchner Innenstadt, um ältere und jüngere Leute nach Dialektausdrücken zu befragen – Das Ergebnis war allerdings nicht gerade begeisternd.

Christopher Griebel, der Redakteur der Reihe »Presse-talk« des gleichen Senders wurde auf dieses Thema aufmerksam und plante eine Sendung unter dem Motto: »Hat Mundart Zukunft?«.

Sprach-Experten diskutieren

Er lud sich dazu Experten ins Studio ein: Frau Dr. Edith Funk, Mitarbeiterin am Bairischen Lexikon bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Ernst Hebeker, Chefredakteur des Münchner Merkur, Hans Triebel, (vorgestellt als Wirt aus Goting) LV-Vorsitzender Miesbacher Oberland und Gerhard Holz, LV-Vorsitzender München Stadt und Land.

In Laufe der Sendung wurden die Unterschiede zwischen Hochsprache – Umgangsspra-

chen Texte die damals am weitest verbreiteten Dialekt-Ausdrücke zur Grundlage seines Werkes zu machen, um damit eine möglichst breite und regionenübergreifende Verständlichkeit der Bibel zu erreichen.



Die Gesprächsrunde von links nach rechts: Gerhard Holz, Hans Triebel (beide FBSD), Gesprächsleiter Christopher Griebel von münchen.tv, Dr. Edith Funk (Bayer. Akademie der Wissenschaften) und Chefredakteur Ernst Hebeker vom Münchner Merkur

che – Jugendsprache – Dialekt herausgearbeitet, wobei auch Bezug auf die regional geprägten Ortsdialekte genommen wurde.

Frau Dr. Funk wies darauf hin, dass es ja erst seit 200 Jahren eine »normierte« Sprache gäbe und vorher in ganz Deutschland gebietsbezogene Dialekte gesprochen wurden.

Hans Triebel bemerkte, dass auch die ältere Literatur in Bayern auf Dialekt beruhe: Das Wessobrunner Gebet, das Muspilli, das Nibelungenlied etc.

Auch die Lutherische Bibelübersetzung ins »Hoch-/Schriftdeutsche« war ja eigentlich auch nur eine Angleichung: Luther nahm die Mühe auf sich, bei der Übertragung der lateini-

Dialekt stiftet Identität

Alle Teilnehmer waren sich einig in der Tatsache, dass der Dialekt in einem hohen Maße identitätsstiftend sei (Beispiel Schweiz!), dass Dialekt eine sehr große Bereicherung der Sprache darstelle (nirgends schimpft oder flucht sich besser und vor allem nuancierter und pointierter als im Dialekt) und dass Aufwachsen in der Zweisprachigkeit von Ortsdialekt und dialektgefärbter Hochsprache ein großes Bildungs-Plus für die Kinder darstelle (30 % weniger Grammatikfehler bei dialektsprechenden Kindern – Pisa läßt grüßen). Es wurde aber auch darüber geklagt, dass in Bayern – gegenüber den anderen Bundeslän-

dern und auch dem Ausland – die Chancen vertan werden, Dialekt wieder weiträumiger zu verbreiten.

In allen Medien und in der Öffentlichkeit, in der auf sprachlicher Ebene kommuniziert wird, hört man nur noch einen gräßlichen, schlampigen

gen Donnerstag« Gotzing per Verbotsschild an allen Zufahrtsstraßen zur »Tschüss-freien Zone« erklärte. Er wollte damit nicht den Hamburgern ihr Tschüss verbieten, sondern die Bayern dazu auffordern, wieder althergebrachte Ausdrücke wie Servus, Grüß Gott, Pfiad de, Auf

aber der Meinung, dass dieser Gruß eben weitaus kräftiger und substanzreicher als das bloße »Guten Tag« ist. Er kämpft auf seine Weise so einen Kampf wider die Einförmigkeit und für die Bereicherung unserer Sprache durch den Dialekt.

Frau Dr. Funk sieht die Situation im Ballungsraum München (auch in ihrer Heimatstadt Krumbach) natürlich kritischer als auf dem flachen Land, wo der Dialekt noch wesentlich lebendiger ist. Dort hat er einen hohen Stellenwert, auch (und vor allem) unter den jungen Menschen, die bei der Freiwilligen Feuerwehr, den Schützen- und Trachtenvereinen, dem THW oder anderen Organisationen stark engagiert sind.



Gerhard Holz und Hans Triebel als Vertreter des FBSD beim Pressetalk

Mischmasch, der nicht einmal annähernd gutes »Hochdeutsch« darstellt.

Leider gehen weder Politiker, noch andere »Meinungsbildner« als Personen öffentlichen Interesses mit gutem Beispiel voran und sprechen so, »wie ihnen der Schnabel gewachsen ist« und erfüllen damit ihre Vorbildfunktion.

Den Zeitungen kann man in dieser Hinsicht eigentlich weniger Vorwürfe machen – sie transportieren ja geschriebenes und nicht gesprochenes Wort (was der Dialekt ja per se ist). Allerdings sollte und darf man einem Artikel schon anerkennen, dass der Schreiber süddeutscher Abstammung ist (Vermeidung des Imperfekts, Mädchen und Bub etc. etc.)

Es bedarf auch manchmal spektakulärer Aktionen, wie derjenigen des Hans Triebel, als er augenzwinkend am »unsinn-

Wiederschaun und notfalls Ciao (München ist ja schließlich die nördlichste Stadt Italiens) zu sagen – nämlich genau die Grußformeln, welche die »Nordlichter« an uns Bayern so lieben.

Und so plädierte Gerhard Holz für den Gebrauch unserer angestammten Ausdrücke auf Speisekarten, im Bäckerladen, im Gmiasladl aber auch im süddeutschen Supermarkt; denn diese Ausdrücke sind Teil unserer Identität, das gefällt den Fremden und deswegen kommen sie zu uns. Alte Ausdrücke sollten – wenn sie treffend sind – durchaus weiter gebraucht und nicht unterdrückt werden.

Chefredakteur Hebeker brach eine Lanze für das »Grüß Gott«, das er (als gebürtiger Hannoveraner) auch bei Besuchen in Berlin als Grußformel verwendet. Er wird dafür manchmal etwas entgeistert angeschaut, ist

Fazit: Bairisch bleibt!

Der Dialekt wird nicht aussterben – dann schon eher das Hochdeutsche, das immer mehr durch das Englische verdrängt wird – durch das dümmliche Marketing-bla-bla oder durch die Order von Firmenleitungen, dass ab sofort nur noch Englisch als Umgangssprache auf allen Ebenen der Kommunikation (mündlich oder schriftlich) zu gelten habe!

Und so sei an den Schluß eine Bemerkung gestellt, mit der (an gänzlich anderer Stelle, nämlich bei der diesjährigen Jahreshauptversammlung des FBSD) unsere Referentin Maria Hafner Ihre Betrachtungen zum Dialekt im Rupertiwinkel beschloß:

»Arm dran ist, wer keinen Dialekt beherrscht: Er muß sein Leben lang so reden, wie er schreibt!«



Dialektwächter lassen Kinder hüpfen

Volkstanz begeistert den Nachwuchs

Imbath (fj) Jede Menge Spaß hatten die fast 40 Kinder, die im Rahmen des Ferienprogramms der Einladung des Fördervereins Baierische Sprache und Dialekte nach Imbath gefolgt waren. Volkstanz und Volksmusik für Kinder stand an an diesem Nachmittag auf dem Programm.

Zu seiner Freude war auch Harry Deiner, der Vorsitzende des Fördervereins im Landschaftsverband Donau-Ilm-Alt-mühl, gekommen. Vorher hatte Weigl freilich Bedenken, ob bei den Kindern Volkstanz auch ankommen würde. Der außerordentlich gute Besuch zer-

Vorsitzenden des Trachtenverbands Donaugau. Dort ist sie für den Nachwuchs und die Volkstanzausbildung der Kinder zuständig. Auf Kommandos wie »Hacke, Spitze – innen rein, Hacke, Spitze – außen raus« machte der Nachwuchs



Es muss nicht immer Disco sein, auch Volkstanz kann Spaß machen, wie die Kinder in Imbath unter Beweis stellen. Foto: Feldmann

»Hacke! Spitze!«

Anton Weigl aus Tettenagger, ein besonders aktives Mitglied dieses Vereins, hatte diese Veranstaltung der etwas anderen Art organisiert.

streute die Skepsis aber schnell. Erst etwas zaghaft, dann aber mit immer mehr Spaß trauten sich alle auf die Tanzfläche und folgten den Anleitungen von Susanne Veith aus Appertshofen, der stellvertretenden

begeistert mit. Am Ende konnten sich alle unter dem Siebenschritt, der Kuckuckspolka oder dem Bauernmadl etwas vorstellen und – wenn auch etwas unsicher – mittanzen.



Früchtebrot

Zutaten: 750 g geschnittene Äpfel, 250 g Zucker, 250 g Sultaninen, 125 g ganze ungeschälte Mandeln, 500 g Mehl, 1½ P. Backpulver,

1 EL Kakao, 1 EL Schnaps, etwas gem. Zimt und Nelken, Lebkuchengewürz

Zubereitung:

Die feingeschnitzelten Äpfel und den Zucker vermengen und über Nacht stehen

lassen. Dann die übrigen Zutaten zugeben. Zuletzt Mehl und Backpulver untermengen.

Die Masse in zwei gefettete mittelgroße Kapselformen füllen. Bei 175 °C 1 Stunde backen.

Woßt as . . . ? Testen Sie Ihre Bairisch-Kenntnisse

Unter diesem Titel hat der Münchner Merkur am 24. September 2005 begonnen, seinen Lesern ein wöchentliches Sprach-Rästel aufzugeben. Der Vorsitzende des LV München, Gerhard Holz hat in Zusammenarbeit mit dem Schriftsteller Josef Fendl, geb. 1929 im niederbayerischen Schwarzach, heute in Neutraubling beheimatet, Beispiele aus dessen Buch »Kasermndl & Büchsenmacher« herausgesucht. Fendl, Historiker, Heimatforscher, Realschuldirektor a.D. und vor allem Sprüchesammler aus Passion, hat ca. 8.000 solcher Sprüch' sein Leben lang aufgeschriem und 2.000 davon veröffentlicht. Der Münchner Merkur hat es sich dankenswerterweise zur Aufgabe gemacht, seine Leser auf den Geschmack zu bringen, diese Wörter wieder in den allgemeinen Sprachgebrauch aufzunehmen! Drei mögliche Antworten werden zu jedem Begriff mitgeliefert, aber bloß oane is richtig. Vui Spaß!

1. a Sach kriagt Füaß

- es wird etwas gestohlen
- Möbelstücke erhalten Füße
- Eine Sache nimmt allmählich Formen an

2. Kniaschnaggler

- Zustand der Erschöpfung
- kleinwüchsiger Mensch
- Schuhplattler

3. Baaz

- nasser Schmutz, Morast
- bayerisches Schimpfwort
- aus Weichkäse zubereitete Spezialität

4. Kranawittbeerl

- Bitteres Bier
- Wacholderbeeren
- Krawattenknoten

5. murksn

- pfuschen, schlampig arbeiten
- mauern
- schnurren (Katze)

6. die drei heilign Madl

- Leiterinnen eines Frauenklosters
- die (drei) saligen Frauen (vorgesichtl. Mythologie)
- St. Katharina, St. Margareta und St. Barbara

7. grintig

- erzürnt, verärgert
- weinend
- schmutzig, mit Hautrissen überzogen

8. Auszogne

- bayerische Auswanderer
- Anhänger der Freikörperkultur
- Schmalznudeln

9. Schusser

- fahrig Menschen
- Kanoniere / Böllerschützen
- Murmeln

10. Zeiserlwagn

- Lieferwagen eines Vogelversandes
- gelbe Postkutsche früherer Zeiten
- Wagen für den Gefangenentransport

11. mitm Ofarohr ins Gebirg schaugn

- Tele-Aufnahmen machen
- das Nachsehen haben
- günstige Aussichten erwarten

12. Schlankltag

- die kurzen Tage um Weihnachten
- arbeitsfreie Tage um Mariä Lichtmeß
- Fastenkur

13. Heigeign

- dürres Frauenzimmer
- Geige der Bettelmusikanten
- Spankorb für Viehfutter

14. Hennasprengrer

- kleiner, aber scharfer Hund
- rowdyhafter Autofahrer
- kleines Motorrad

15. wia d'Jünger am Ölberg

- so verschwitz
- so hungrig
- so schlaftrunken

16. a langs Elend

- anhaltende Pechsträhne
- ein groß gewachsener Mensch
- Maibaum

17. a rechta Rüape

- ein Geizhals
- ein raffgieriger Mensch
- ein fleghafter, grober Mensch

18. Gschafthuaba

- ländlicher Hausierer
- Geschäftsführer
- Wichtigtuer

19. s'Sach muaß zum Sach

- Appell an die Ordnungsliebe
- Heiratsdevise
- Motto eines bayerischen Gourmets

20. Blasn

- kleine Gemeinschaft mit großem Zusammengehörigkeitsgefühl
- Adelsfamilie
- Trompete

21. Gscheidhafal

- ein bis zum Rand gefülltes Gefäß
- einer, der alles (besser) weiß
- ein Nürnberger Trichter



Bücher und CDs

Asterix auf boarisch für Kinder, die lesen können

Auf geht's zu de Got'n! ISBN 3-7704-0474-2	10 €
Drendd im Oriendd ISBN 3-7704-2258-9	10 €
Graffd wead! ISBN 3-7704-2271-6	10 €
Ozapfd is ISBN 3-7704-2284-8	10 €
Da Subbnkessl ISBN 3-7704-2291-0	10 €

CDs für Kinder von 3–6 Jahren

Zing Zang Zing Wellkinder MH 2111	15 €
Sepp Depp Hennadreck Wellkinder MH 2106	15 €
Grüß di Gott Christkindl Wellkinder MH 2109	15 €
Schratzlgschichtrn*	
Grummewug und Regnwurm- dregg*	
Somma, Sonna, Baggasee D'Mittawoida Kreiterhexn	
Beim Bimperlwirt, beim Bamberlwirt**	

s. auch S. 19–22 in diesem Heft!

CDs für Erwachsene

Und Tschüß! – eine kleine bairische Wortkunde I	
Lecker derbleckt – eine kleine bairische Wortkunde II	
HunderProCent Deutsch – eine kleine bairische Wortkunde III	

s. auch S. 16 in diesem Heft!

* Poldi, Karl-Stieler-Str. 4,
83052 Bruckmühl,
Tel. 0 80 62 / 72 96 81,
Fax 0 80 62 / 72 96 82

** Volksmusikarchiv,
Bezirk Oberbayern,
Krankenhausweg 39,
83052 Bruckmühl,
Tel. 0 80 62 / 51 64,
Fax 0 80 62 / 86 94

Termine ... Termine ... Termine ... Termine ...

Einladung zu den Veranstaltungen des Landschaftsverbands München im Dezember 2006 unter der Mitwirkung des Vorsitzenden Gerhard Holz

Termine im Dezember 2006

2. Dezember 19.30 Uhr: Benefiz-Adventhoagart im Pfarrsaal St. Andreas in Kirchheim bei München.
Sprecher: Gerhard Holz, FBSD
Mit dabei: Feldmochinger Zwoagsang.

3. Dezember 15.00 Uhr: Adventsingen in der Pfarrkirche von Baiernbrunn.
Sprecher: Gerhard Holz, FBSD
Mit dabei: Feldmochinger Zwoagsang.

9. Dezember 19.00 Uhr: Lesung: Heilige Nacht – eine Weihnachtslegende von Ludwig Thoma; in der Kirche St. Canisius in Ingolstadt / Ringsee.
Sprecher: Gerhard Holz, FBSD
Mit dabei: Die Rosenwirthsänger und das Harfenduo Fürbacher/Kolisnek

13. Dezember 15.00 Uhr: Adventlicher Nachmittag in der Seniorenfreizeitstätte in Neubiberg, Hauptstraße 12.
Sprecher: Gerhard Holz, FBSD
Mit dabei: Der Feldmochinger Zwoagsang und Hans Eibl (Zither).
Anmeldung unter Tel. 0 89 / 60 01 34 98.

17. Dezember 17.00 Uhr: Adventsingen in der Pfarrkirche St. Peter und Paul in München-Feldmoching.
Mit dabei: Feldmochinger Dreisang und Feldmochinger Kindergruppe unter Leitung von Gerhard Holz, FBSD.

Achtung:

Die Reihe

Boarisch gredt, gsunga und gspuit

in München-Feldmoching **ändert im Jahr 2007 den Veranstaltungstag von Dienstag auf Donnerstag.**

Termine:

29. März; 24. Mai; 30. August; 29. November; jeweils 19.30 Uhr.
Bitte jetzt schon vormerken!

Auch in anderen Münchner Stadtteilen und im Landkreis München ist diese Veranstaltungsreihe im Jahr 2007 wieder geplant, die Termine sind aber noch offen; weitere Hinweise dazu im nächsten Rundbrief.

Das Mundartige Musikkabarett

»Melodisch, Magisch, Mundart!« von und mit Barbara Lexa, ihren Wortspielereien, Fremdsprachenvergleichen, hinter sinnigen Liedern und Zungenbrechern auf Bairisch gibts unter anderem am:

Samstag, 13. Januar 2007, Bäckerwirt in Dasing (AIC) 8 Uhr auf d Nacht,
Karten unter: 0 82 05 / 3 78

Samstag, 20. Januar 2007, Alter Wirt, Seon (TS) 8 Uhr auf d Nacht,
Karten unter: 0 86 24 / 15 67

Weitere Informationen unter www.lexa-musik.de

Der Förderverein Bairische Sprache meint: Es ist allerhöchste Zeit!

Die Verarmung und Verschandelung unserer Sprache nimmt erschreckend zu. Das Sterben unserer Mundarten hat ein bedrohliches Ausmaß erreicht. In Kindergärten und Schulen, in Rundfunk und Fernsehen, in Beruf und Freizeit wird die bairische Sprache als minderwertig eingestuft, diskriminiert und verdrängt. Wir wehren uns dagegen, wir müssen uns nicht ohne Not eine andere Kultur überstülpen lassen; wir brauchen uns der eigenen Sprache und Kultur wirklich nicht zu schämen. Wir appellieren an unsere Landsleute: Redet selbstbewußt in unserer Mundart. Ahmt in der Hochsprache nicht die nördliche Aussprache und Betonung nach, behaltet die genauso richtige süddeutsch-bairische Art! Es ist die Pflicht verantwortungsvoller Politik, unsere Sprache als wesentliches Zeichen bairischer Eigenart und Kultur auch für die Zukunft zu sichern. Wie gesagt, **es ist höchste Zeit** was zu tun. Eine Generation ohne bairische Sprache reicht aus, und ein tausend Jahre altes Kulturgut ist unwiederbringlich verloren. Wir im Verein kämpfen dagegen an, bitte unterstützen Sie uns!

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum **Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.**

Name: _____ Vorname: _____ geb.: _____

Straße: _____ PLZ, Ort: _____

Tel.: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Mein Ehe-/Partner wird auf Wunsch als beitragsfreies Mitglied aufgenommen: ja nein

Name: _____ Vorname: _____ geb.: _____

Der Mitgliedsbeitrag (Schüler und Studenten 6 Euro, Erwachsene 20 Euro, juristische Personen 30 Euro/Jahr)

soll jährlich von meinem Konto _____ BLZ _____

bei der _____ abgebucht werden.

Datum, _____ Unterschrift(en) _____

Bitte schicken Sie
diese Beitrittserklärung an: Förderverein Bairische Sprache
und Dialekte e.V.
Hermann Biller
Am Oberfeld 15

83104 Hohenthann





**Förderverein Bairische Sprache
und Dialekte e. V.**

Ingelsberger Weg 13
85604 Zorneding
Telefon (081 34) 93 15-11
Telefax (081 34) 93 15-13
Internet: www.fbsd.de
eMail: fbsd@fbsd.de